

## Die Vorburg

*Überdies gibt es häufig Zank zwischen fremden Bauern und unseren, und es vergeht kein Tag, an dem uns nicht über einen Streit berichtet wird, den wir vorsichtig schlichten müssen ... Man hört das Blöken der Schafe, das Brüllen der Ochsen, das Bel-len der Hunde, das Schreien der Feldarbeiter, das Rumpeln und Gerassel der Karren und Wagen.*

Ulrich von Hutten  
in einem Brief an Willibald Pirckheimer  
über das Leben auf seiner Burg.

Zum Wert der Cadolzburg tragen nicht allein die dominierenden Bauten der Kernburg bei, sondern weiterhin die umgebenden Zwinger, die große Vorburg und die Gräben; nicht zuletzt auch die spannungsreiche Beziehung der mittelalterlichen Bebauung zur umgebenden Landschaft. Der Besucher nimmt bis heute den historischen Weg in die Burg, den man als Aneinanderreihung immer mächtiger Baugruppen beschreiben kann: Die lockere Bebauung der Zeit um 1900 an der Zufahrt, die frühbarocken Fachwerkbauten des ummauerten Marktes, die mit Graben und Ring-mauer befestigte Vorburg und zuletzt die frühgo-tische Kernburg mit der hohen Ringmauer. Die Vorburg ist daher ein wichtiger Teil des Gesamtensembles und angesichts der Zerstörungen der Kernburg in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges von besonderem Interesse. Bereits die Größe der Vorburg vermittelt einen Eindruck von der Bedeutung dieses Burgbe-reiches (Abb. 18, 21–23). Sie ist im Umriss et-wa tropfenförmig bei einem Durchmesser von rund 100 Metern, wobei der leicht geschwunge-ne Halsgraben der Kernburg die Tropfenspitze kappt. Die gesamte Vorburg liegt auf einem mehrere Meter hohen Felssporn und wird durch einen an der Brücke 6,5 Meter tiefen Halsgraben von der Marktsiedlung getrennt. Zu beiden Seiten führen zwei Straßen (Burgstraße und Heidenberg) eng am Burg-fels hinauf zum Markt, die Tore schlossen unmittelbar an die Vorburg an. Der Zugang in die Cadolzburg war damit nur nach dem vorherigen Passieren des Marktes möglich, wollte man nicht die Nebenpforten im Norden und Osten benutzen.



Abb. 20a Die Cadolzburg von Nordwesten.  
Aufnahme um 1890



Abb. 20b Der vordere Hof von Süden. Aufnahme um 1890.

Das einleitende Zitat Ulrichs von Hutten vermittelt trefflich den frühneuzeitlichen Charakter jenes Wirtschaftshofes, der auf der Cadolzburg zugleich auch ein wesentlicher Ort der Verwaltung und der Justiz war – eine Multifunktionalität, welche heute nur noch in Ausnahmefällen zu erfahren ist und vom Besucher angesichts der Gräben, Türme und Mauern meist nicht erkannt wird.



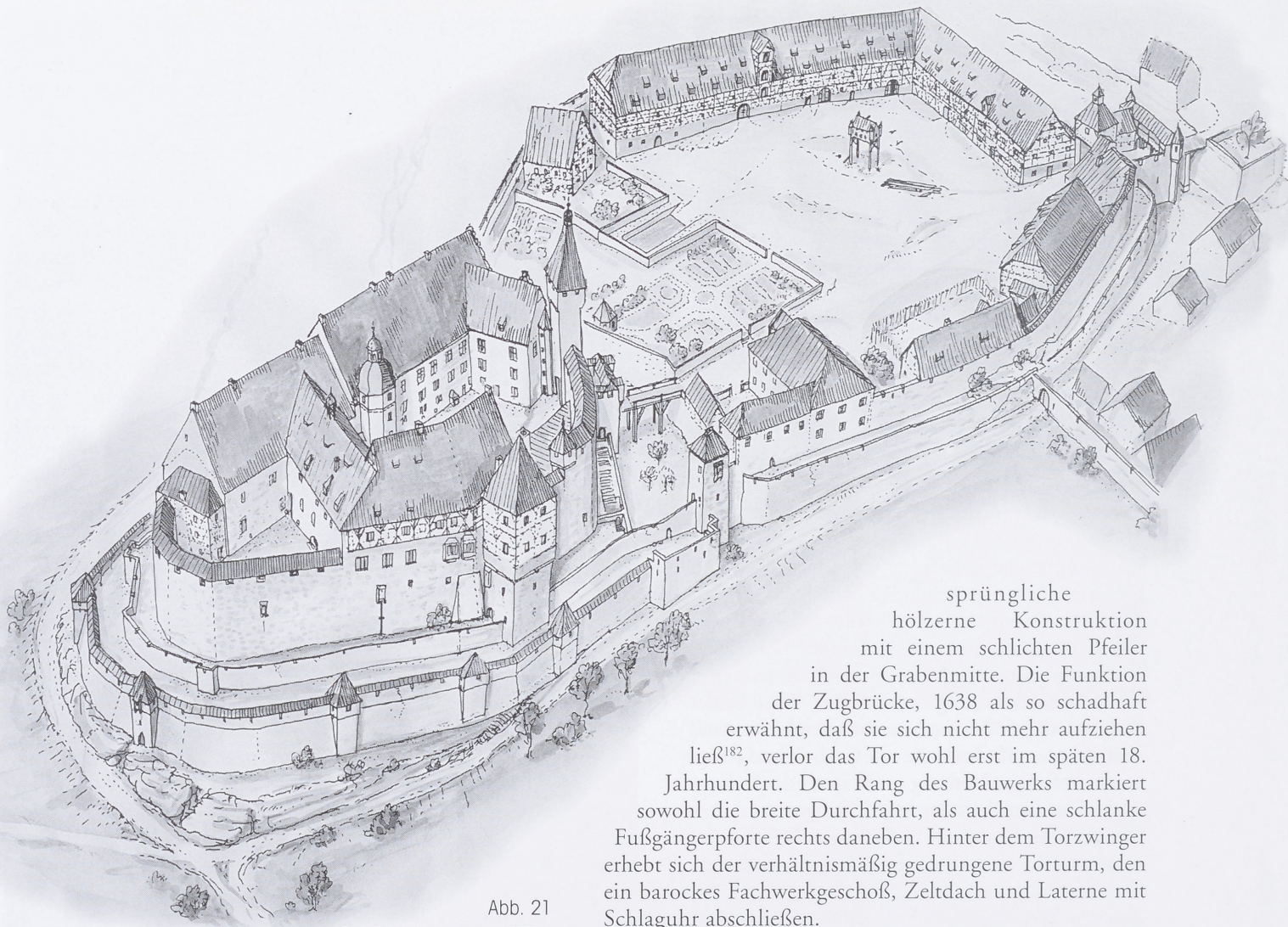


Abb. 21  
Die Cadolzburg um 1750.

### Die Befestigung der Vorburg Das Tor und die Torwärterwohnung

Der Eingang der Cadolzburg ist aufwendig gestaltet. In den Halsgraben, der den befestigten Markt vom Bergsporn trennt, ragt ein breiter Torzwinger<sup>180</sup>, dessen Ecken durch schräg gestellte Pfeiler gestützt werden (Farbabb. VII, Abb. 29, 30). Dieser Eindruck ist jedoch auf die Abbrüche der die »Pfeiler« bekrönenden Scharwachttürmchen zurückzuführen, die in zwei Etappen, zuletzt 1749, wegen Baufälligkeit abgetragen wurden<sup>181</sup>. Eine Brücke aus Sandsteinquadern führt auf das Tor zu. Bis 1893 bestand die ur-

sprüngliche  
hölzerne Konstruktion  
mit einem schlichten Pfeiler  
in der Grabenmitte. Die Funktion  
der Zugbrücke, 1638 als so schadhafte  
erwähnt, daß sie sich nicht mehr aufziehen  
ließ<sup>182</sup>, verlor das Tor wohl erst im späten 18.

Jahrhundert. Den Rang des Bauwerks markiert  
sowohl die breite Durchfahrt, als auch eine schlanke  
Fußgängerpforte rechts daneben. Hinter dem Torzwinger  
erhebt sich der verhältnismäßig gedrungene Torturm, den  
ein barockes Fachwerkgeschoß, Zeldach und Laterne mit  
Schlaguhr abschließen.

Durch die beiderseits über der Torzwinger-Durchfahrt  
angebrachten monolithischen Wappentafeln demonstrier-  
ten die Bauherren ihren Rang im Reich und verwiesen  
zugleich auf ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu  
anderen Fürstenthümern. Es handelt sich jeweils um rech-  
teckig gerahmte und helmbekrönte Doppelwappen, die von  
je einem männlichen und einem weiblichen Wappenhalter  
verbunden werden. Links der Durchfahrt sind zweifelsfrei  
das Wappen Kurfürst Friedrichs I. von Brandenburg und  
seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut zu erken-  
nen. Da Friedrich bereits den brandenburgischen Adler  
im Wappen führt, kann jenes erst nach 1417 entstanden  
sein. Rechts der Durchfahrt, in analoger Gestaltung, ist  
das Wappengeviert Zollern/Burggraftum Nürnberg sowie  
der sächsische Schild zu erkennen. Hier ist die Zuweisung  
nicht eindeutig, denn drei Söhne Friedrichs I. heirateten



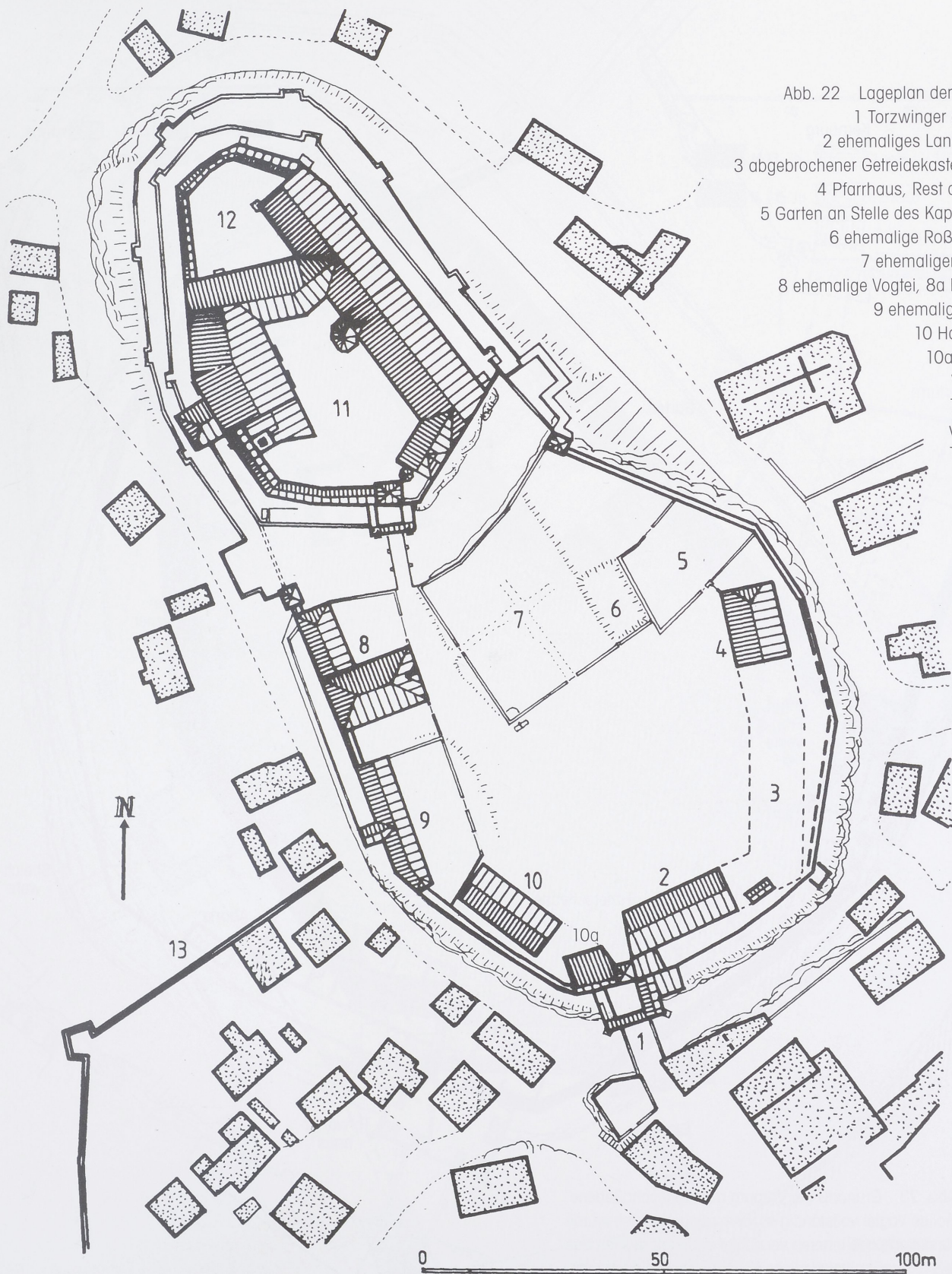


Abb. 22 Lageplan der Burg heute.

- 1 Torzwinger der Vorburg,
- 2 ehemaliges Landschulhaus,
- 3 abgebrochener Getreidekasten und Stall,
- 4 Pfarrhaus, Rest des Kastens,
- 5 Garten an Stelle des Kaplanshauses,
- 6 ehemalige Roßschwemme,
- 7 ehemaliger Lustgarten,
- 8 ehemalige Vogtei, 8a Hungerturm,
- 9 ehemalige Fronveste,
- 10 Haferscheune,
- 10a ehemaliges Waschhaus,
- 11 Kernburg, vorderer Hof,
- 12 Kernburg, hinterer Hof,
- 13 Marktbesetzung.





Abb. 23 Grundriß der Vorburg auf Erdgeschoßebene. Da die ehemalige Vogtei vollständig modern ausgebaut ist, wurde auf die Darstellung des Inneren verzichtet und statt dessen das spätmittelalterliche Kellergeschoß eingetragen.



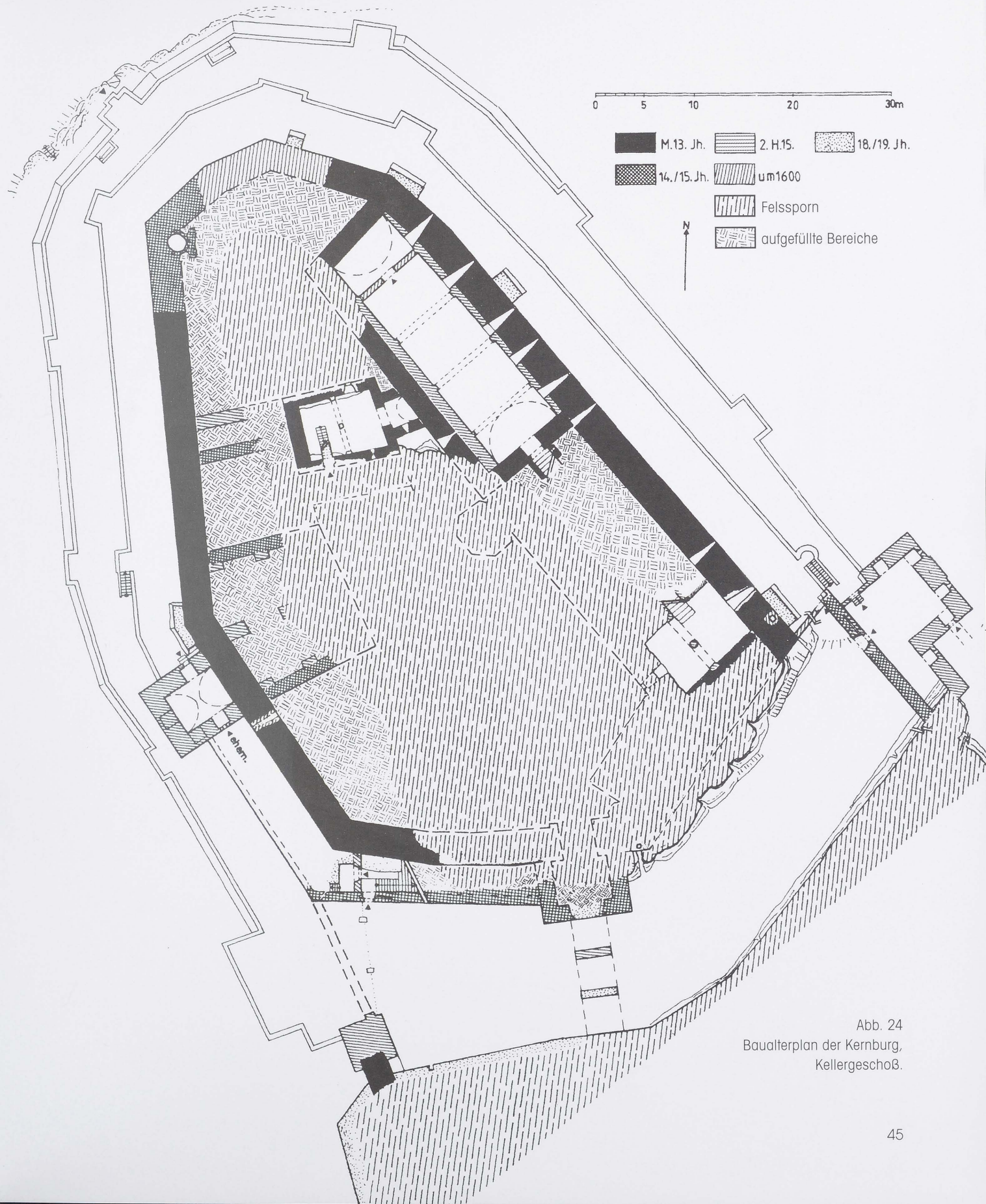


Abb. 24  
 Baualterplan der Kernburg,  
 Kellergeschoß.



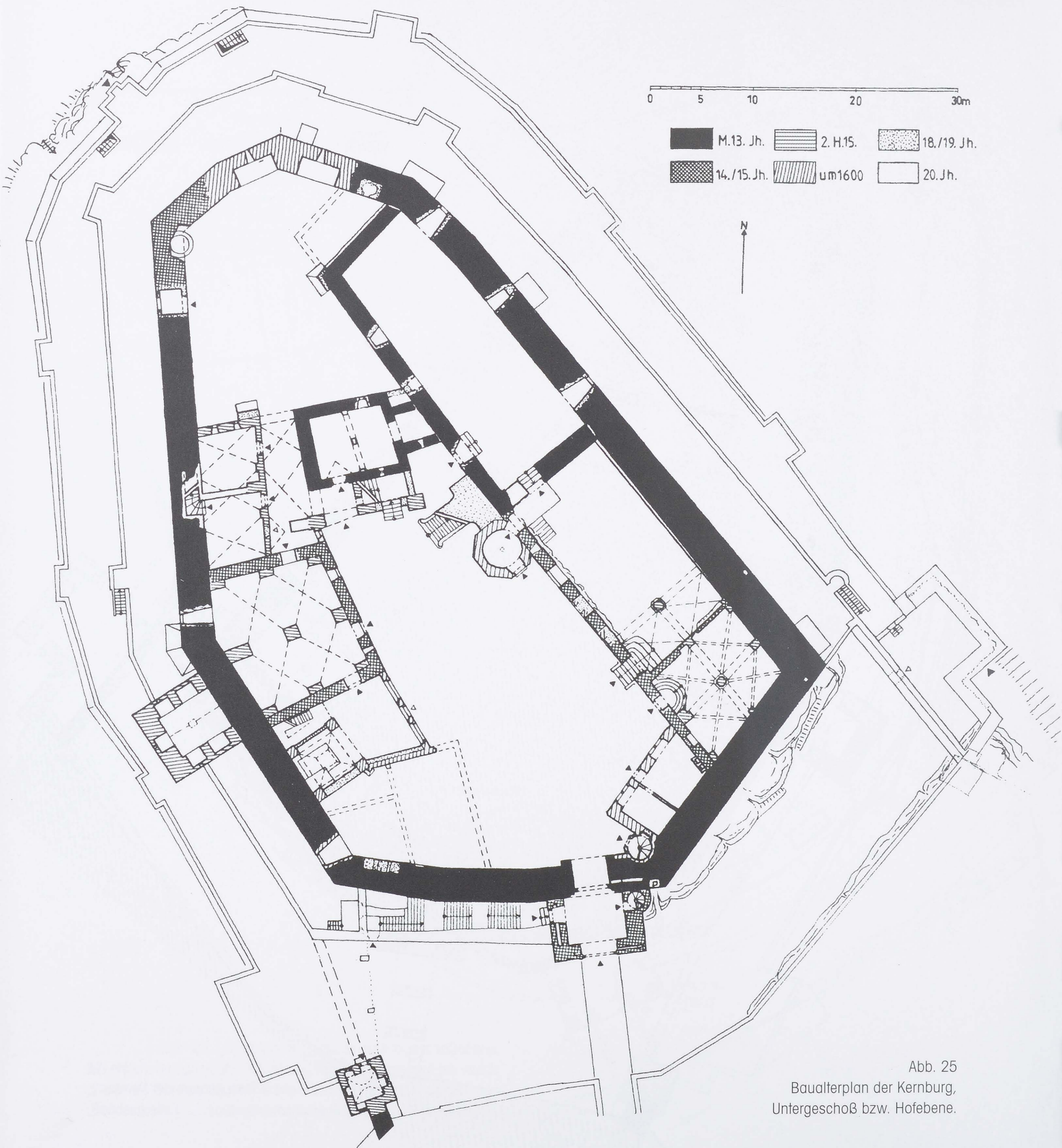






Abb. 26 Baualterplan der Kernburg, Erdgeschoß.



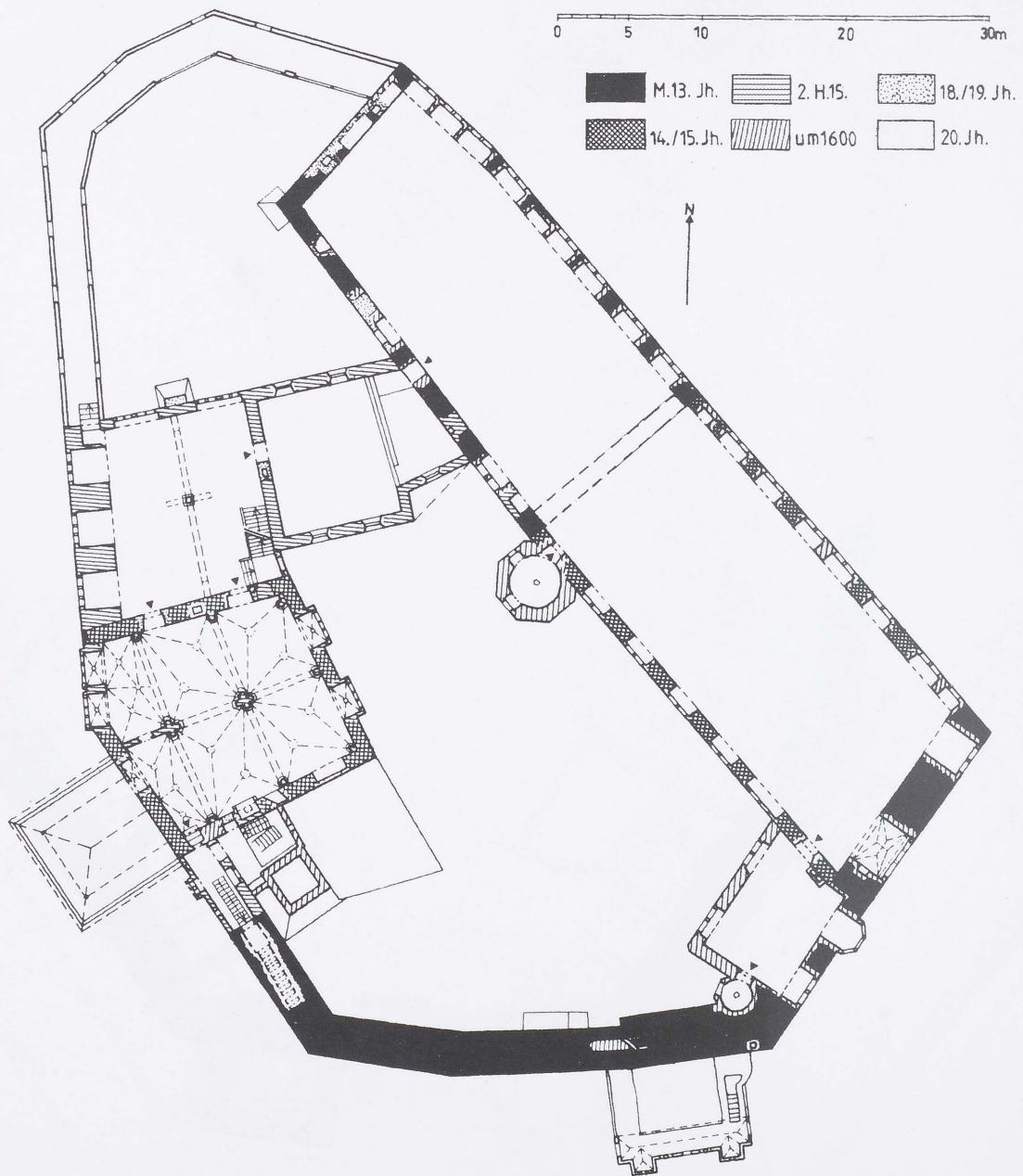


Abb. 27 Baulterplan der Kernburg, Erstes Obergeschoß.



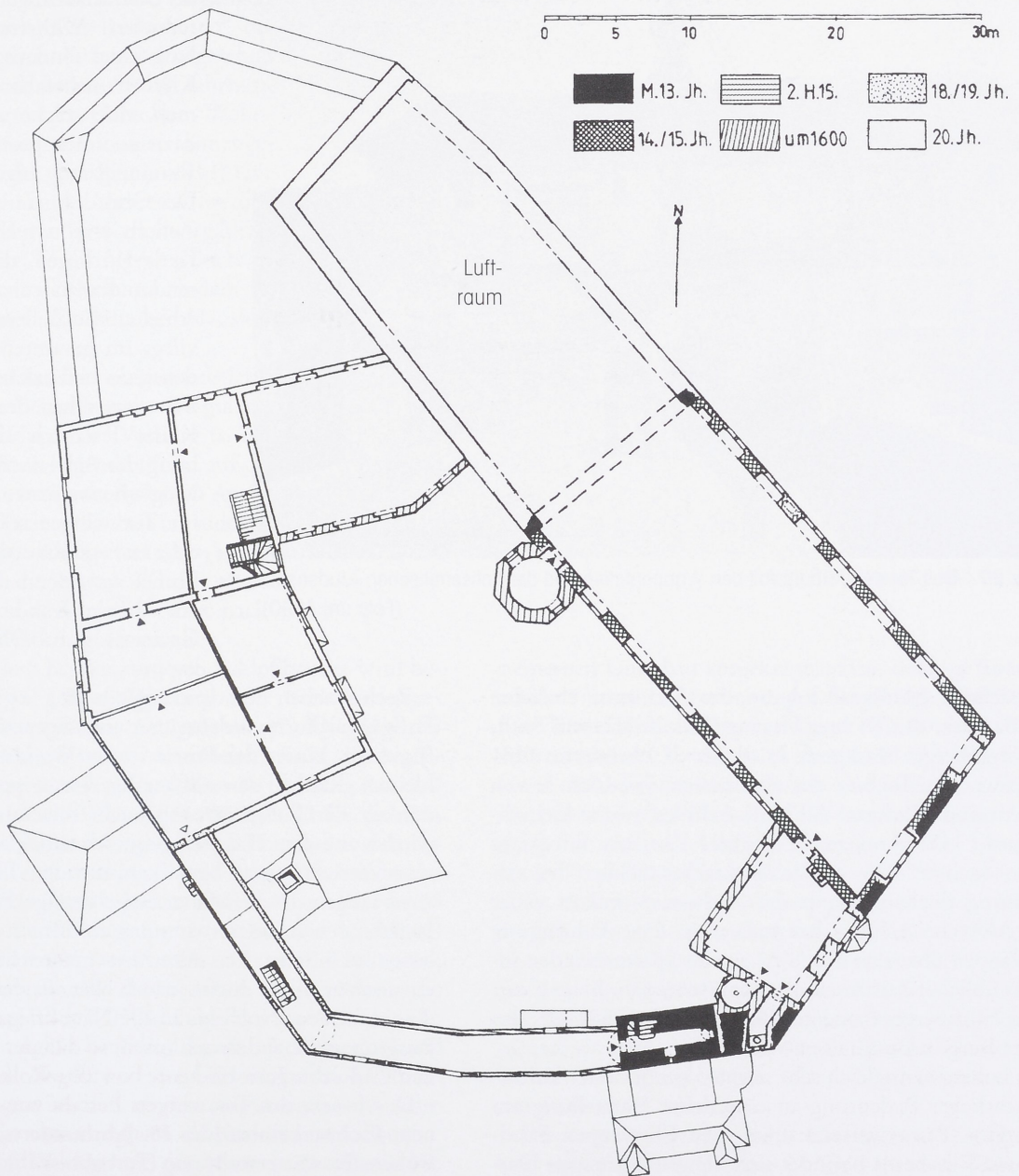


Abb. 28 Baulterplan der Kernburg, Zweites Obergeschoß – das Alte Schloß im Wiederaufbau nach 1945.





Abb. 29 Das Tor der Vorburg mit den Wappentafeln und der antisemitischen »Judensau« (Foto um 1890).

eine Sächsin: Markgraf Johann der Alchemist ehelichte 1412 Barbara, die Tochter Herzog Rudolfs III. von Sachsen-Wittenberg; Markgraf Friedrich II. heiratete 1431 Katharina, die Tochter des Kurfürsten Friedrich I. von Sachsen; und Markgraf Albrecht Achilles' zweite Gemahlin wurde 1458 Anna, eine Tochter Kurfürst Friedrichs II. von Sachsen. Die größte Wahrscheinlichkeit bei der Zuweisung dürfen Johann der Alchemist und in erster Linie Albrecht Achilles beanspruchen. Die Anbringung von Wappen über den Toren ist ein im Spätmittelalter allgemein üblicher Ausdruck der Repräsentation, hier sei nur auf das Nürnberger Frauentor (fertiggestellt 1388) oder das Tor der Burg in Burghausen verwiesen.

Von hoher, wenngleich sehr negativ konnotierter kulturgeschichtlicher Bedeutung ist eine dritte Darstellung am Vorburgtor. Etwas versetzt unter dem Ehwappen Friedrichs und Elisabeths befindet sich die großformatige Darstellung einer »Judensau«<sup>183</sup>: Ein Jude saugt an den Zitzen eines (im Judentum als unrein angesehenen) Schweines, ein weiterer küsst dessen After. Gegenüber den bekannten antisemitischen Abbildungen ist das Bildprogramm hier im rechten Drittel erweitert, indem man die Darstellung um die Szene des Tanzes um das Goldene Kalb auf einer Säule ergänzte (2. Mose 32). Der Zustand der Darstel-

lung ist durch starke Abwitterungen und wohl auch unsachgemäße Überarbeitungen älterer Zeiten reduziert. Während die Darstellung einer »Judensau« an oder in Kirchen mehrfach anzutreffen ist, muß eine solche an einer Burg, dazu an solch prominenter Stelle, als einzigartig angesehen werden. Der Grund dürfte in der 1349 den Zollern erteilten Erlaubnis König Karls IV. liegen, die Juden in ihren Landen zu »schatzen«<sup>184</sup>. Später erhielten die Zollern sogar das Privileg, im gesamten Reich die Judensteuer einzuziehen; 1463 wurde dies gegenüber den Juden durch Kaiser Friedrich III. bei Androhung der Acht nochmals betont<sup>185</sup>. Möglicherweise wurde diese Tafel im Torzwinger sekundär verbaut oder es liegt ein etwas mißglückter Einbau vor, denn der Rahmen ist am oberen Rand zugunsten des Gesimses zum Obergeschoß gekappt.

Rechts neben dem spitzbogigen Tor liegt eine schlanke Fußgängerpforte, welche über eine eigene Zugbrücke verfügte. Im hinter der Pforte in der Wandstärke liegenden kleinen Raum, der aufwendig kreuzrippengewölbt ist, winkelt der Fußgängerweg nach links um und mündet wieder auf den Hauptzugang. Als ein kleines Detail ist eine Vorrichtung zu bemerken, um den Türriegel mittels eines langen, in die Mauer eingelassenen Eisenstabes vom Inneren der Torwärterwohnung zu öffnen, ohne diese verlassen zu müssen. Das Alter dieser Vorrichtung ist schwer einzuschätzen, sie dürfte jedoch eher aus dem 19. Jahrhundert stammen. Noch bis in die Nachkriegszeit wurde das Burgtor am Abend verschlossen, so daß der Torwärter eine den Cadolzburgern bis heute bewußte Rolle erfüllte.

Das Innere des Torzingers besteht zur rechten aus einem Fachwerkeinbau des 18. Jahrhunderts, es ist dies die frühere Torwärterwohnung (Farbabb. VIb), zur linken aus einem verwilderten winzigen Garten. Im 18./19. Jahrhundert war diese Fläche mit einem Wachthaus überbaut<sup>186</sup>, wovon Putzreste und Einarbeitungen im Mauerwerk zeugen. Ursprünglich führte wahrscheinlich eine steinerne Treppe seitlich auf den Wehgang des Torzingers, heute ist dieses obere Geschoß nur durch den Fachwerkanbau hinter dem Torturm zu betreten. Wahrscheinlich wurde



der heutige Bau 1734 durch den markgräflichen Hofbaumeister Johann David Steingruber an Stelle eines Vorgängers errichtet<sup>187</sup>. Nach dem Baubefund<sup>188</sup> bestand ursprünglich auch das Erdgeschoß aus Fachwerk und wurde (im 19. Jahrhundert?) massiv erneuert. Unter dem Wohnraum befindet sich ein kleiner tonnengewölbter Keller, der vom Flur aus über eine gewinkelte Steintreppe betreten werden kann. Man erkennt im Keller sorgfältige Steinquader des Torzwingers, jedoch ist nicht deutlich, ob der Keller noch dem 15. Jahrhundert oder dem barocken Häuslein zugehört.

An den Seiten des Torzwingers existieren Pforten auf die Berme vor der Ringmauer bzw. in den Zwinger der Vorburg (s. u.). Die im Wohnhaus liegende Pforte auf der Westseite weist einen gut erhaltenen Angelstein auf. Der Fachwerkanbau im südöstlichen Zwinger ist modern verändert, insbesondere wurde die einstige Küche sowie der auskragende Abort in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen.

Ein Torhäuslein bei der vorderen Schloßbrücke wird bereits 1630 als völlig baufällig erwähnt<sup>189</sup>. 1631 wird jenes »vorderschloßthorheuslein« neu geschliert<sup>190</sup>. Die Lage des kleinen Fachwerkgebäudes ist unsicher. Falls die Nachricht wörtlich zu nehmen ist, daß es so baufällig sei, daß es jederzeit in den Graben fallen könne, dürfte es nicht im Torzwinger, sondern jenseits der Brücke gestanden haben<sup>191</sup>. Ein Kostenüberschlag für ein neues Wachthaus aus dem Jahre 1659 gibt die bescheidenen Ausmaße von 15 Schuh Länge und 9 Schuh Breite (ca. 4,5 mal 2,7 Meter) sowie die Ausstattung mit Läden, Tür und Bänken an. Bereits auf einen Bau an der heutigen Stelle verweist die Bauanzeige des Jahres 1705, nach welcher der Schlot in der Torwartwohnung so baufällig sei, daß bei einem Brand die benachbarte Vogtei und der Getreidekasten gefährdet seien. Anzuführen ist, daß ab dem beginnenden 18. Jahrhundert der Torwärter zugleich als Kastenmesser diente.

Der Torturm, welcher mit der Front in der Flucht der Ringmauer steht, weist ab etwa einem Meter Höhe eine Baufuge zur westlichen Ringmauer auf. Der schlichte Turm trägt heute ein barockes Fachwerkgeschoß, Zeltdach und Laterne. Das ursprüngliche gemauerte Obergeschoß wurde 1659 abgebrochen und durch ein erstes Fachwerkgeschoß samt Turmuhr ersetzt<sup>192</sup>. Das im 17. Jahrhundert aufgesetzte Fachwerkgeschoß dürfte gegenüber dem heutigen über den

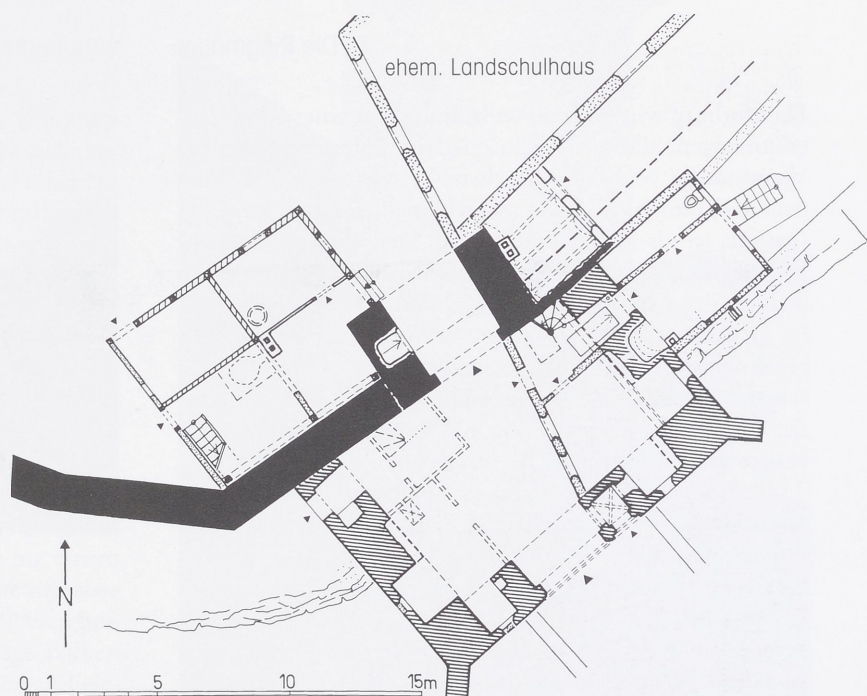


Abb. 30 Grundriß des Vorburgtors.

steinernen Unterbau vorgekragt haben, denn es finden sich auf der Frontseite Abarbeitungen für schräge Abstützungen. Der Turm sollte »ein stockwerck von holz 10 schuh hoch (erhalten), darnach der thurn in dachwerck 32 schuh hoch, mit einem wellischen häublein, und auf einer ieden seiten des thurns im dachwerck ein ärcker, daß die uhrstasteln [uhrzeiger?] daran gefüget werden.« Als Uhrturm dient der äußere Torturm bis heute. Das Obergeschoß und Dach war 1775 erneut so baufällig, daß es der markgräfliche Landbauinspektor Bruckner im folgenden Jahr abbrechen ließ, den Turm 1779 zunächst nur mit einem Notdach sicherte und erst 1780 eine neue, wohl die heutige Bedachung aufsetzte<sup>193</sup>. Von der Tornische des Turmes aus gelangt man in einen vollständig in den Fels gehauenen tiefen Keller westlich des Turmes. Der sekundäre Einbau ist kaum datierbar, wahrscheinlich stammt er erst aus der Frühen Neuzeit.

Der aufwendige Bau aus Torzwinger mit Ecktürmchen und mittig dahinter liegendem Haupttorturm besitzt klare Parallelen in zeitgenössischen Stadttoren wie dem Ellinger Tor und dem Oberen Tor in Weißenburg<sup>194</sup>, dem Oberen Tor in Wolframs-Eschenbach (am Torzwinger inschriftlich 1463 datiert) oder dem Bayertor in Landsberg a. Lech<sup>195</sup>. Offenbar wurde hier bewusst eine »städtische Bauform« eingesetzt, um die Burganlage ein weiteres Mal optisch über den Durchschnitt hervorzuheben.



## Die Ringmauer

Die Vorburg wird nahezu vollständig von einer Ringmauer umzogen, die aus Buckelquadern unter weitgehender Verwendung von Zangenlöchern besteht (Abb. 31). Dies deutet darauf hin, daß diese Ringmauer etwas jüngeren Datums ist als jene der Kernburg. Detailliertere Elemente für eine Datierung sind nicht vorhanden, zumal ein dichter Bewuchs bislang eine Untersuchung erschwerte. Es erscheint jedoch kaum vorstellbar, daß bei einer so großzügigen Anlage ein erheblicher zeitlicher Abstand zwischen dort, zumal um bereits 1300 vor der Burg der Markt auf dem Berg entstand. So ist ein Zeitansatz in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts vertretbar.

Gut erhalten ist die Ringmauer im Südwesten und Nordosten, die durch die angebauten Häuser der Fronveste und Vogtei im Westen überformt, jedoch im Kern erhalten ist. Im Südosten ist die Ringmauer bis auf das Niveau des Hofes abgetragen worden. Da jedoch der vorgelagerte Fels tiefer ansteht, kann man den Verlauf der Ringmauer dennoch von außen als geschlossen wahrnehmen. Gegenüber der Kernburg ist die Ringmauer der Vorburg schwächer und niedriger ausgebildet. Unmittelbar südlich der Vogtei sowie etwa acht Meter nördlich des Pfarrhauses befinden sich Baufugen, die auf eine abschnittsweise Errichtung der Ringmauer schließen lassen. In weiten Teilen, besonders im Südwesten und Nordosten, ist der Wehrgang mit der Brustwehr erhalten. Diese wurde in einer spätgotischen Erneuerungsphase für Feuerwaffen nachgerüstet, wie die sekundär eingemeißelten Senkscharten und eingesetzten Schlitzscharten (teilweise mit mittiger Erweiterung) sowie der teilweise neue Aufbau der Brustwehr zeigen. Konsolsteine in weiten Abständen auf Bodenhöhe des Wehrgangs geben Hinweise auf die Existenz einer hölzernen Konstruktion zur Wehrgangbedachung, die nach Ausweis von Bauakten des späten 17. Jahrhunderts mit Hohlziegeln gedeckt war<sup>196</sup>. Durch das Dach des Waschhauses, welches den ursprünglichen Wehrgang überdeckt, hat sich hier ein geringer Rest der einstigen Holzkonstruktion erhalten. Es handelt sich um ein etwa sechs Meter langes Stück von Schwelle und Rähm, sowie einen rund einen Meter vom Turm entfernten Ständer. In diesem ist ein Riegelloch sowie die Blattsasse einer Fußstrebe erhalten; der Abstand des abgestützten Ständers vom Turm sowie Balkenlöcher in der Turmseite deuten darauf hin, daß sich hier ein Aufgang auf den Wehrgang befand. Die weiten Abstände zum nächsten Ständer sind durch ein Balkenloch im Rähm belegt.

Nur wenige Details der Ringmauer geben weiteren Aufschluß. So endet die Mauer im Nordosten am Halsgraben



Abb. 31 Die Ringmauer der Vorburg auf einer Aufnahme um 1900.

mit einem kleinen Türmchen, ähnlich den Scharwachthäuschen der neuzeitlichen Festungen. Es ist damit ein eventuell älteres Pendant zu dem Abschluß im Nordwesten, dem »Hungerturm« (s.u.). Das kleine Türmchen besitzt ein Zeldach, die Eingangstür zeigt einen Schulterbogensturz. Nach einem schweren Treffer beim Beschuß der Burg 1945 wurde eine Ecke der Türmleins erneuert. Nur wenige Meter südlich ist außen ein Wasserspeier erkennbar. Im Bereich des früheren Kaplaneihauses ist die Ringmauer nischenartig eingetieft, die Ringmauer ist hier (nach Kriegszerstörung 1945?) erneuert.

Im Südosten der Vorburg findet sich der Stumpf einer rechteckigen Streichwehr, welche den Bereich des nordöstlichen Marktttores sicherte; an der Frontseite liegen hierzu zwei Senkscharten. Der sekundär an die Ringmauer angefügte Bau dürfte turmähnliches Aussehen besessen haben. Abarbeitungen an der Ringmauer belegen seine Einwölbung im Erdgeschoß.

Im Bereich zwischen Tor und Streichwehr springt der Fels deutlich vor die Ringmauer vor, so daß eine breite Berme besteht. Diese war im Süden und Westen mit einer Zwingermauer befestigt. Die beiden Ausgangstüren des Torzingers sowie eine vermauerte gotische Tür nördlich der Vogtei dienten als Zugänge in diesen Zwinger, der anläßlich von Einstürzen im 18. Jahrhundert auch archivalisch belegt ist. Hinweise auf die Form der Zwingermauer sind derzeit nicht erkennbar, vor allem im südwestlichen Bereich ist der Felsstock im 19. oder frühen 20. Jahrhundert weitgehend neu verkleidet worden.



### Der »Hungerturm«

Am Nordwesteck der Vorburg erhebt sich der »Hungerturm«, so benannt nach einer (archivalisch bisher nicht belegten) Nutzung als Gefängnis (Abb. 32, 33). Der schlanke Turm wurde in der Spätgotik angefügt, er trägt zahlreiche Steinmetzzeichen auf seinen Quadern, die teilweise auch am äußeren Zwinger und Torzwinger der Vorburg vorkommen. Der Turm springt zur Gänze nach Norden in den Halsgraben der Kernburg vor und ist nur durch die Ringmauer mit der Vorburg verbunden. Mittels rechteckiger Schießfenster und Senkscharten wie am unteren Zwinger konnte er aktiv in die Verteidigung eingreifen. Zusätzlich besaß er nach Westen im Obergeschoß einen (Wurf- oder Abort-?) Erker. Ursprünglich verfügte der Hungerturm – wie der vordere Torturm – über ein leicht ausgekragtes oberstes Geschoß. Dieses wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt abgetragen und machte offenbar einem noch stärker auskragenden (Fachwerk-?) Geschoß Platz, zu dessen Abstützung Auflager für schräge Balken in die Mauer eingespitzt wurden, die diesen Umbau belegen<sup>197</sup>. Das heutige schlichte Zeltdach dürfte daher neuzeitlich sein. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das mit einer Bohlen-Balkendecke ausgestattete Obergeschoß des Turms als Küche<sup>198</sup> des nebenan befindlichen Amtshauses genutzt, mit dem er über einen schmalen Fachwerkflügel verbunden war<sup>199</sup>. Damals führte eine Treppe vom Obergeschoß jenes Anbaus hinab in das Turmobergeschoß, heute führt eine Treppe aus der modernen Garage hinauf. Das Untergeschoß ist lediglich über die (abgetragene) westliche Sperrmauer des Halsgrabens, also aus dem Zwinger der Kernburg zugänglich gewesen; heute muß man mittels einer langen Leiter hinaufsteigen. Eine spitzbogige Tür führt in den quadratischen Gewölberaum mit rechteckigen Scharren nach drei Seiten. Das gut erhaltene Türblatt mit seinen schweren Eisenbeschlägen zeigt, daß der Turmraum von außen verschlossen wurde, es sich also um jenen Gefängnisraum handelt, der dem Turm seinen Namen gab. Über das Alter dieses Gefängnisses ist ohne dendrochronologische Untersuchung des Türblatts kaum Sicherheit zu gewinnen. Eine frühneuzeitliche Einrichtung erscheint jedoch am wahrscheinlichsten.

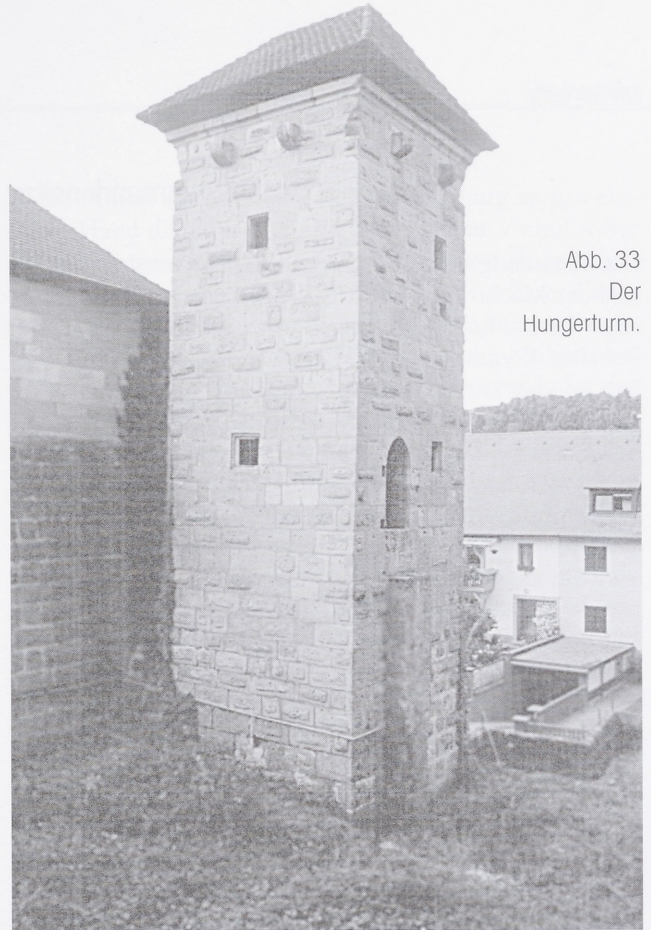


Abb. 33  
Der  
Hungerturm.

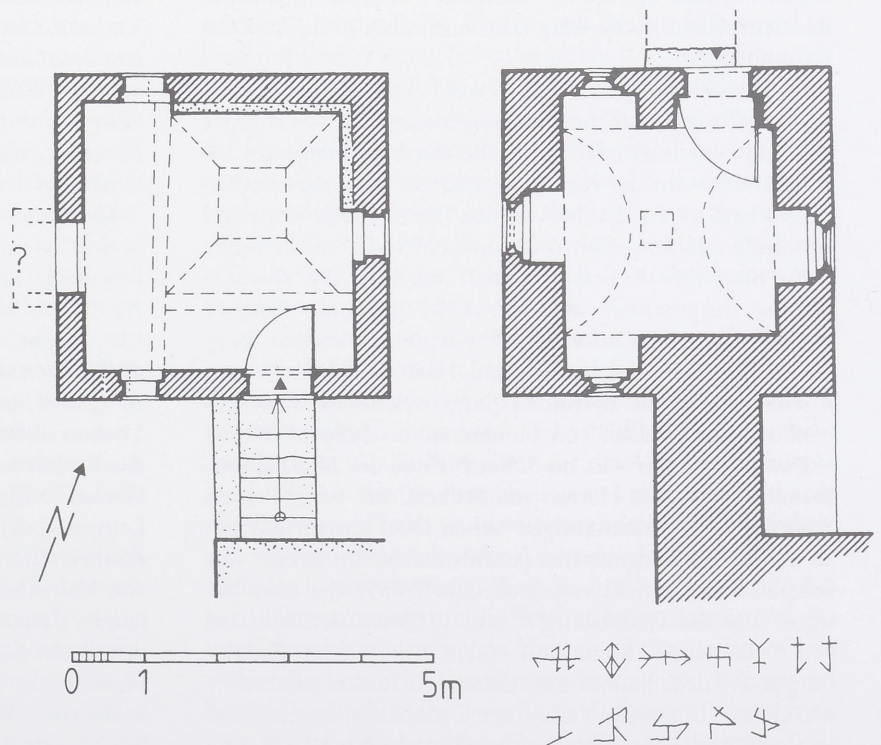


Abb. 32 Grundriß des Hungerturms, oberes und unteres Geschoß.



## Die abgegangenen Burgmannensitze

Die Besetzung einer Burg war abhängig vom Reichtum und der Macht ihres Besitzers; natürlich stand sie auch in enger Verbindung zu der der Burg zgedachten Funktion. Bei einer Dynastenburg wie der Cadolzburg war – vor allem im eher seltenen Angriffsfall – eine erheblich größere Besatzung notwendig als bei einer kleinen Burg eines Ministerialen am Dorfrand. Eine Relativierung des populären Bildes der hochgerüsteten Burg bietet das Salbuch von 1532 mit der Angabe, daß im Kriegsfall sechs statt einem Wächter die Cadolzburg bewachen sollten – dies reichte auch für den »kleinen Krieg«, die üblichen Fehden, vollständig aus. Demgegenüber beweist der Markgrafenkrieg 1449/51, daß im Falle des »großen Kriegs« hunderte von Soldaten zusammengezogen und in der Burg und dem Markt stationiert wurden. Mehr Bedeutung hatte die ständige Anwesenheit von Personal für die »alltägliche« Verwaltung (auch bei Abwesenheit des Burgherrn) und die Hofhaltung. Mit der Vergabe von Burglehen an die sogenannten Burgmannen wurden Niederadelige zum Dienst auf der herrschaftlichen Burg verpflichtet, zugleich erreichten diese aber auch mit der so erworbenen herrschaftlichen Nähe eine Erhöhung ihres gesellschaftlichen Status<sup>200</sup>. Meist war damit – zumindest formell – auch eine Residenzpflicht in der Burg oder zumindest in deren Nähe verbunden<sup>201</sup>.

In Parallele zu mehreren Burgen mit ähnlicher Gestaltung<sup>202</sup> darf man bei der ausgedehnten Cadolzburger Vorburg annehmen, daß bereits bei der Burganlage des 13. Jahrhunderts vor der Kernburg mehrere Burgmannensitze vorgesehen waren. Faßbar werden diese jedoch erst rund einhundert Jahre später, und für das 15.–16. Jahrhundert kann man ihre Besitzer namhaft machen. Als früheste faßbare Burgmannen sind der 1303 genannte Rüdiger gen. Speiser von Cadolzburg<sup>203</sup> anzusehen, ebenso 1333 Reinboto von Cadolzburg<sup>204</sup> und Hans und Werner von Abenberg genannt zu Kadoltspurg, welche 1356 im Lehenbuch des Gerlach von Hohenlohe erscheinen<sup>205</sup>. Eine »hofstat Abenbergeri« ist im Salbuch Ende des 14. Jahrhunderts belegt<sup>206</sup>. Die Herren von Seckendorff, welche ihren Stammsitz im gleichnamigen nahen Dorf hatten, dürften zu den ersten Burgmannen gezählt haben. Immerhin war beispielsweise Arnold von Seckendorff 1357 der erste belegte Vogt der Cadolzburg<sup>207</sup> und 1363 wurde Burkhard von Seckendorff-Hörauf mit einem Burggut zu Cadolzburg sowie dem Bauhof und Gütern zu Roßtal belehnt<sup>208</sup>. Mit dem Burggut im Vorhof der Cadolzburg wurde 1394 Paul von Seckendorff-Hörauf belehnt, er erhielt 1398 eine Hofreite im Vorhof<sup>209</sup>.

Seit dem Spätmittelalter sind mehrere Burgmannenhäuser auf der Cadolzburg nachzuweisen. Im Salbuch<sup>210</sup> von 1414 wird als erstes das »hawsz in dem vorhofe zu Cadolzburg« des Herrn Friedrich von Wolmershausen genannt. 1487 erhielt das Burggut Marx von Wolmershausen, der spätere Amtmann<sup>211</sup>. Die Familie von Wolmershausen hatte das Gut auch noch im frühen 16. Jahrhundert inne, jedoch war das Haus 1532 bereits baufällig. Nach einem Verkauf an die von Zedwitz ging es Ende des 16. Jahrhunderts auf Betreiben der markgräflichen Regierung ein. Neben dem Gebäude in der Vorburg gehörten zu diesem Burggut das vom Pfarrer bewohnte »Hochhaus« zu Roßtal, der dortige Bauhof, ein Gut, ein Haus mit Baumgarten und zwei Sölden; als Lehen ein Hof zu Kaltendorf, ein Gärtlein beim Kirchhof, zwei Zehnte auf den Reutäckern, ein Tagwerk Wiesmahd, ein Haus in Roßtal sowie zwei Äcker und ein halbes Tagwerk Wiese bei Ammerndorf, weitere vier Morgen Acker und ebenso viel Holz, drei Morgen Acker und eine Wiese sowie erneut zwei Morgen Ackerland. Nach dem Zubehör des Roßtaler Bauhofes dürfte es eben jenes Burggut sein, welches im 14. Jahrhundert die Seckendorff-Hörauf innehatten. Zur Lagebestimmung dient eine Lehenurkunde von 1486 über einen weiteren Burgmannensitz. Darin gelobt Wilhelm Schenk von Schenkenstein, »das ich die hernachgeschriben lehen mit namen die hoffstat und das hawsz zu Cadolzburg, darauf ich itzt sitze, und den garten daran zwischen dem burggraben und der Wolmersbawser haws gelegen, also das ich hinfure, allweg darauf sitzen und sein soll, darzu ich das schloss Cadolzburg, den vorhofe und die graben doselbst getrewlich retten und bewarn.«<sup>212</sup>

Als zweites Burggut wird 1414 das »hawsz mit dem stadel in dem vorenanten vorhoff zu Cadolzburg« des Cuncz von Fennbach (Fembach, vgl. den Fembacher Weiher) genannt. Zu diesem Burggut gehörten vier Tagwerk Wiesmahd bei Langenzenn, eine Wiese von dreieinhalb Tagwerk und 45 Morgen Acker. 1432 verschrieben Cuncz Vennbacher zu Cadolzburg gesessen und seine Ehefrau Elß an ihre Töchter Elß, Barbara und Endlein eine Geldsumme auf das Cadolzburger Burggut aus Haus, Stadel, Kasten und Garten<sup>213</sup>. Elisabeth von Fennbach heiratete Sigmund von Leinpach, der damit in den Genuß des Burggutes kam<sup>214</sup>, es aber schon 1446 an Berthold von Wiesenthau (auch: von Vestenberg) verkaufte<sup>215</sup>. Doch auch dies hatte nicht langen Bestand. Schon 1448 wechselte das Burggut erneut den Besitzer, diesmal an Heintz Hetzelsdorfer<sup>216</sup>. In der Familie von Hetzelsdorf blieb es dann für längere Zeit. 1450 wird Siegfried Hetzelsdorfer von Cadolzburg als Nürnberger Gefangener erwähnt<sup>217</sup>. 1465 empfingen die Brüder Jörg und Sixt es zu Lehen, 1487 ererbten es Georg



und Sixt<sup>218</sup>, und 1518 wurden Sebastian und Sigmund von Hetzelsdorf mit dem halben Burggut, welches sie von ihrem Vater Georg geerbt hatten, belehnt<sup>219</sup>. Von Sigmund kam jenes Burggut an seine Söhne Dietrich und Heinrich, ersteren beerbte darauf Caspar von Hetzelsdorf, der den baufälligen Sitz erneuern wollte. 1593 wurde der Wiederaufbau jedoch versagt bzw. der Platz von der Herrschaft gegen einen Bauplatz im Markt eingetauscht. Durch den Cadolzheimer Amtmann Sigmund von Heßberg war bereits um 1530 die Hofstätte des Stadels abgekauft worden. Sehr wahrscheinlich hängt die endgültige Aufgabe des Burggutes mit der Anlage des herrschaftlichen Lustgartens zusammen, denn noch im frühen 18. Jahrhundert wurde der Standort des ehemaligen Hetzelsdorfschen Burggutes als »wo anjetzo der garten ist« angegeben<sup>220</sup>. Die Steine des Burggutes in der Vorburg verwendete man zum Ausbau der Pfarrkirche. 2002 konnte durch einen kleinen Suchschnitt innerhalb des Gartens eine Schuttschicht unter einer rund 30cm mächtigen Humusplanie erkannt werden<sup>221</sup>. 1619 war der neue Sitz fertig und Markgraf Joachim Ernst belehnte die Hetzelsdorfer damit.

Ein dritter Burgmannensitz ist ebenfalls 1414 faßbar: Die »alt Wernlerin siczet auf des Lebsingers burckgüt in dem vorhofe.« Ebenfalls 1414 ist ein Hans Wernlein mit einem Haus in Cadolzburg (allerdings wohl im Ort) nachgewiesen<sup>222</sup>. Wahrscheinlich handelt es sich um jene Hofstatt im Vorhof, welche 1443 der Amtmann Hans von Seckendorff zu Brunn von der Agnes Wern kaufte und als Lehen erhielt<sup>223</sup>. Diese Hofstatt lag neben dem Haus, »darin allweg ein hofmeister gesessen ist«. Dies ist ein hochinteressanter Beleg für die Nutzung der Burg als Residenz, da selbst höchsten Amtsinhabern offensichtlich eine Behausung außerhalb der Kernburg zugewiesen wurde. Das wurde auch später beibehalten, denn das ehemalige Löbsinger-(Wernlerin-)Burggut fiel später an die Herrschaft zurück und diente nach dem Salbuch von 1532 beim Aufenthalt des Herrschers als Kanzlei. Über seine Ausstattung sind wir nicht unterrichtet. Bezüglich der Nutzung als Kanzlei darf auf die bemerkenswerte Mobilität noch im 16. Jahrhundert verwiesen werden: 1538 nahmen fürstliche Räte etliche Akten mit »auf die Hirschbrunft zu Cadolzburg«<sup>224</sup>.

Wilhelm Schenk von Schenkenstein, 1414 Amtmann zu Cadolzburg, erwarb neben dem ihm wohl als Amtssitz zustehenden Haus im Vorhof weitere Besitzungen<sup>225</sup>. Seine wirtschaftliche Macht bezeugt die Verleihung einer größeren Summe an Herzog Stephan III. von Bayern-Ingolstadt. 1441 wurde die Belehnung mit dem Haus im Vorhof erneuert. Die Lage dieses Burggutes wird bei einer Belehnung im Jahre 1447 etwas deutlicher, als die Brüder Heinz,

Wilhelm und Albrecht Schenk zu Cadolzburg zu gemeinsamer Hand die Hofstätte und das Haus im Vorhof sowie das (angrenzende<sup>226</sup>) Gärtlein zwischen dem Burggraben und des Wolmerhausers Haus erhielten<sup>227</sup>. In dieser Generation erlahmte das Interesse an dem Cadolzheimer Besitz, denn Wilhelm d. J. wurde 1462 mit der Burg Stübach belehnt. Sebastian Schenk von Schenkenstein verkaufte das Haus in der Vorburg 1491 an den Markgrafen<sup>228</sup>.

Nur einmal erscheint ein weiteres mutmaßliches Burggut in den Quellen, als Jorg Teuerlein und Hans von Seckendorff-Nold 1421 u.a. auf das »Panderbach-Haus« im Vorhof zu Cadolzburg klagten, das Hans von Farrnbach und seine Ehefrau Elisabeth in Markt Erlbach hatten, da dieser sie von ihrem Bürgenpflichten gegen die Windsheimer Juden nicht lösen wollte<sup>229</sup>. Man kann annehmen, daß dieses Burggut schon früh von der Herrschaft eingezogen und zu wirtschaftlichen Zwecken umfunktioniert wurde, so daß es aus den Quellen verschwand.

Nicht jeder Besitz der Burgmannen lag innerhalb der Vorburg, wie aus einer Urkunde Burggraf Friedrichs vom 7. Mai 1387 hervorgeht, in welcher er »unserm liben getrewen Fridrichen Wolmorszhuser und sein erben ... das haus und die hofreit gelegen zu Kadolzburg vor (!) dem vorhofe am graben, bey der lynden« verliet<sup>230</sup>. Diese waren zuvor in Händen des »alten Fennbachers und dornach des Knawers« gewesen und durch die Ehefrau des Wolmershausers, Elisabeth von Leonrod gen. Schenkin gekauft worden. Friedrich Wolmarshausen ist 1398 als Vogt von Cadolzburg belegt, als er »den hoff zu Cadolzburg vor dem vorhof gelegen, der des Feimbachers gewesen ist«, durch Burggraf Johann nebst anderen Gütern erneut verliehen bekam<sup>231</sup>. Ein benachbartes, neu eingerichtetes Gut bei der Linde »vor der prucken des slo« kam Mitte des 15. Jahrhunderts an Claus Puchsenmainster<sup>232</sup>. Dieser Besitz ist jedoch zu unterscheiden von Burgmannengütern in der Vorburg.

Die landesherrliche Regierung versuchte seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert erfolgreich, die Burggüter einzuziehen. 1556 äußerte sich der Amtmann Friedrich Joachim von Seckendorff, diese seien viel schädlicher als nützlich, und hätte gern alle Burggüter aus der Vorburg herausgebracht<sup>233</sup>. Als die Wollmershausener Lehen an Gebhardt von Zedwitz verkauft wurden, entstanden 1535 Streitigkeiten; weiterhin versuchte der Ansbachische Lehenhof 1558 auch das Hetzelsdorfsche Burggut einzuziehen, als die Erben nicht rechtzeitig um die Belehnung nachsuchten<sup>234</sup>. So verschwanden in der Frühen Neuzeit die Burgmannensitze vollständig, ein bei vielen Burgen im Zuge des Landesausbaus zu beobachtender Vorgang. Statt dessen finden wir ab dem 16. Jahrhundert vermehrt Verwaltungsfunktionen in der Vorburg, so vor allem den Kastner.



## Das ehemalige Waschhaus

Schreitet man durch den Torturm und wendet sich nach links, so steht man vor einem kleinen eingeschossigen Fachwerkbau, an den bis zur benachbarten Haferscheune (s. u.) ein kleiner, verwilderter Garten grenzt. Das kleine Gebäude ist derzeit in privater Nutzung und dient als Abstellschuppen des Anwesens im Torzwinger<sup>235</sup>. Das Gebäude stammt wahrscheinlich aus dem 17./18. Jahrhundert, birgt aber als Anbau an die Ringmauer der Vorburg auch mittelalterliche Fachwerkteile, so daß jede Veränderung unbedingt eingehender Voruntersuchungen bedarf. Der Aufgang in den Torturm und auf den Torzwinger ist derzeit nur durch diesen Anbau möglich.

Ein Bestandsplan des Tores mit der Torwartwohnung aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt, daß im Inneren ein Backofen bestand<sup>236</sup>. Das daneben eingetragene runde Objekt war wohl ein Waschkessel, da das gesamte Gebäude auf einem etwa gleichzeitigen Plan der Vorburg als Waschhaus bezeichnet ist<sup>237</sup>. Zu den nach dem Dreißigjährigen Krieg erbauten Gebäuden gehörte auch ein Waschhaus, dessen Errichtung 1660 um 10 Gulden an den Zimmermeister Georg Rohrer vergeben wurde<sup>238</sup>. Ein Hafner setzte darin 1661 einen Ofen, in dem die Wäsche des Fürsten gewaschen und getrocknet wurde<sup>239</sup>. Da zu diesem Zeitpunkt auch das Obergeschoß des Torturms erneuert wurde, ist es gut vorstellbar, daß dieses Waschhaus an der heutigen Stelle stand und mit dem erhaltenen Bau identisch ist.

## Der abgegangene große Stall und Getreidekasten, das ehemalige Landschulhaus

Östlich an das Tor der Vorburg anschließend befindet sich ein langgestrecktes Sandsteingebäude von zwei Geschossen<sup>240</sup> (Abb. 34). Es wurde in den 1860er Jahren als Landschulhaus unter Benutzung des südlichen Endes einer großen Fachwerkscheune erbaut, von der es wesentliche Bauteile übernahm. Das Gebäude wird nicht mehr genutzt und steht leer. Bemerkenswert erscheint ein trotz Restaurierung noch erkennbarer Detonationskrater eines Granateneinschlags am westlichen Fenster des Obergeschosses, ein Beleg für den erbitterten Kampf um Cadolzburg am 17. April 1945.

Als Vorgängerbauten der großen Scheune anzusehen sind die 1532 genannten »*zwenn marstelle unnd auch stadel, darinnen ein amptman sene pferd stellt, sindt inn dem schloss unnd auch ein scheurnn, darein man der herschafft*

*futterung legt. Item auch ein puchssenn- oder zeughaws zu dem geschutz.*«<sup>241</sup> Ein herrschaftlicher Marstall ist bereits im Salbuch 1464 belegt<sup>242</sup>. Beachtenswert ist die Nennung eines eigenen Zeughauses für die »Büchsen« oder Geschütze, deren beachtlicher Umfang aus einem Inventar von 1530 hervorgeht<sup>243</sup>. In der Cadolzburger Vorburg liegen mehrere große Steinkugeln, welche möglicherweise zu spätmittelalterlichen Steinbüchsen gehörten<sup>244</sup> – es hätte sich dann um gewaltige Exemplare von der Größe des »Pumhart von Steyr« (heute im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien) gehandelt, welche im Besitz der Markgrafen durchaus vorstellbar sind. Ein ausgewiesenes Zeughaus als eigenständiger Bau ist später nicht mehr nachzuweisen. Die in den barocken Inventaren erwähnte Rüstkammer (mit sehr bescheidener Ausstattung) lag an unbekannter Stelle im (Alten?) Schloß.

Aus dem Jahre 1378 ist belegt, daß der »*kasten zu Kadolzburg unter der vesten gelegen*« und im Besitz des Götz Jagsdorffer und seiner Ehefrau, der Tannerin zu Greimsdorf, war, die ihn in diesem Jahre jedoch an Burggraf Friedrich verkauften<sup>245</sup>. Die große Fachwerkscheune entstand wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts, aufgrund des darniederliegenden Landes ab den 1630er Jahren dürfte der Zeitraum davor angenommen werden. Umfangreiches Planmaterial sowie Baubefunde ermöglichen eine genaue Rekonstruktion (Farbabb. XI–XII). Das regelmäßige Fachwerk mit symmetrisch angeordneten wandhohen Streben und der liegende Dachstuhl sind für die Zeit des frühen 17. Jahrhunderts belegt<sup>246</sup>. Die in den Kastenamtsrechnungen 1630 mehrfach erwähnte »*neue schüttung im schloß*«, deren Besichtigung und Anfertigung eines Überschlags durch den Nürnberger Tünchermeister Michel Schickh nebst einem Steinmetzen abgerechnet wurde, dürfte sich darauf beziehen<sup>247</sup>. Als Viehstall wurde dieses Gebäude im Erdgeschoß schon von Anbeginn genutzt, 1630/31 werden der Kuh- und der Kälberstall genannt<sup>248</sup>. Durch das im Nordosten abschüssige Gelände besaß der Ostflügel einen höheren steinernen Sockel und im letzten Drittel sogar ein drittes (unteres) Geschoß. Zwei große Durchfahrten im östlichen Flügel führten auf den schmalen Streifen zwischen dem Gebäude und der Ringmauer der Vorburg. Die zweite sichere Erwähnung ist der Schadensbericht vom 16. Februar 1638 als »*langer neuer bau oder getreideschüttung*«, dessen Bretter alle abmontiert und (als Brennholz?) ins Lager des Feindes transportiert worden waren<sup>249</sup>. 1641 wurde für den Vogt der Einbau eines »*neuen losaments*« geplant, das dieser »*uffm neuen bau*« erhalten sollte<sup>250</sup>. Dies bezieht sich nicht auf das Neue Schloß in der Kernburg, sondern auf das große Gebäude im Vorhof. Der beigelegte Grundriß (Abb. 35) zeigt ein



längsrechteckiges Gebäude, das auf der rechten Seite schräg abschließt, wie dies charakteristisch der Getreidekasten bzw. auch noch das Landschulhaus zeigen; dies ermöglicht die Identifikation. Der Plan zeigt nur den südwestlichen Teil, und zwar in etwa der Länge des heutigen Schulhauses. Hier sollte im ersten Stock der Vogt eine umfangreiche Wohnung aus »Wohnstuben« nebst anschließender »Stiebcammer« zum Burghof sowie nach Süden, durch einen Gang und stirnseitiger »Tennen« nebst »Stiegen« getrennt, ein »klein Stüblein«, »Küchen« und »Camer« erhalten. Im Südosten wankelte der Gang nach Süden um und erschloß den »Secret«.

Das große Gebäude diente zweifellos mehreren Funktionen. 1699 wird es als »großer(r) stadel, worauff dz herrschafft[liche] stroh gelegt, unten aber die treschdennen« bezeichnet, welche zu einem Stall umgenutzt worden war. Das Erdgeschoß wurde zuletzt mit Ausnahme des bewohnten südwestlichen Endbereichs vollständig als Stallung genutzt. Ein Plan wohl des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt hier insgesamt 90 Stände (Farbabb. XI). Dies dürfte eine Planung gewesen sein, über deren Ausführung wir nichts wissen. Daß diese Zahl jedoch keineswegs übertrieben ist, zeigt das Inventar von 1699, welches 98 Pferdeställe in der Burg auführt, darunter können jene 24 in der Roßmühle und die 28 im Eckstall mit großer Wahrscheinlichkeit auf den langen gewinkelten Bau in der Vorburg bezogen werden. Diese Zahl von rund 90 Pferdeständen entspricht den in der Frühen Neuzeit belegten Zahlen bei fürstlichen Reisen. Schon 1473 wollte sich Markgraf Johann mit 70 Pferden nach Cadolzburg zu seinem Vater Albrecht begeben und sich in dessen Hofgesinde einreihen<sup>251</sup>. Die Hofhaltung Markgraf Georgs umfaßte 1528 insgesamt 180 Personen mit 80 Pferden<sup>252</sup>, der Fürst zog in jenem Jahr und 1532 mit 71 Reit- und 10 Wagenpferden ins Oberland; 1542 umfaßte der Hofstaat Markgraf Albrecht Alkibiades' 45 Rösser, die auf der Plassenburg zu versorgen waren<sup>253</sup>. Bei großen Reprä-



Abb. 34 Das Landschulhaus, Rest des großen Getreidekastens.

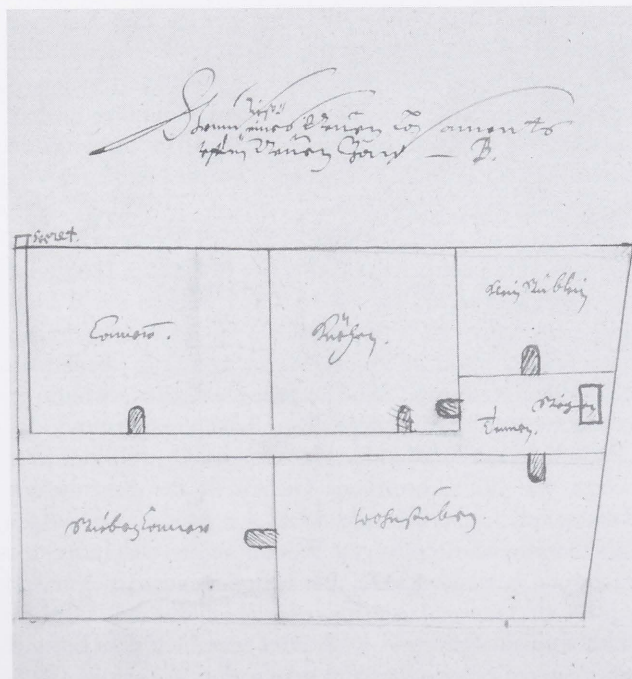


Abb. 35 Skizze zur Einrichtung einer Vogtwohnung im großen Getreidekasten, 1641. (Norden ist unten).



sentationsveranstaltungen konnten freilich leicht mehrere Hundert Pferde vorkommen.

Das Obergeschoß war durch eine mittlere Stützenreihe in zwei Schiffe geteilt, sonst jedoch im Ostflügel ein einziger großer Lagerboden. Der Südflügel dagegen besaß nur im östlichen Viertel einen Lagerboden, während das übrige Geschoß von jener Wohnung eingenommen wurde, die wohl 1641 für den Vogt eingebaut worden war. Über jene Behausung äußerte sich deren letzter Bewohner, der preußische Justizamtman und nachmalige bayerische Landrichter Wolfgang Heinrich Puchta (1769–1845): »Noch immer lebt in mir die wohlthuende Erinnerung an eine Aeußerung des Ministers von Hardenberg bei Gelegenheit einer Anwesenheit an meinem Amtsorte Cadolzburg bald nach meinem Eintritt in das dortige neue Justizamt [1797, Anm. Verf.]. Mit der ihm eigenen Humanität und herablassenden Freundlichkeit fragte er mich unter anderem, wie ich wohne? und da ich ihm mit einigem Achselzucken äußerte, daß ich zwar wegen meines beschränkten Wohnungsgelasses einige Verbesserung wünsche, indessen für jetzt damit auskomme, und notdürftig gut wohne, erwiderte er: ein rechtschaffener und geschickter Beamter muß nicht bloß notdürftig, sondern auch bequem wohnen. Daß es nachher doch nur bei der ‚notdürftigen Wohnung‘ blieb ... daran hatte wenigstens dieser nicht die Schuld, sondern nur die untergeordneten Organe, hauptsächlich von der technischen Partie, die eine Verbesserung aus örtlichen Gründen für unausführbar hielten. So blieb es denn beim Alten, bis mir nach elf Jahren [1808, Anm. Verf.] als bayerischer Landrichter eine etwas bessere Wohnung in dem dortigen alten Schlosse angewiesen und die bisherige zu einem Getreidespeicher verwendet wurde, wozu sie von Anfang an geeigneter war.«<sup>254</sup>

Der Zustand des Gebäudes wurde immer desolater, im Häuser- und Rustikalsteuer-Kataster des Jahres 1809 wird der Getreidespeicher als vollkommen wertlos (zu 0 Gulden) eingeordnet<sup>255</sup>. 1864 wurde der große Wirtschaftsbau schließlich bis auf den als Pfarrerwohnung dienenden nördlichen Teil und den Bereich der Richterwohnung im Südwesten niedergelegt. Aus letzterem entstand das Landschulhaus<sup>256</sup>. Wie der Plansatz des 18. Jahrhunderts belegt, war die südwestliche Giebelseite der Scheune im Erdgeschoß (sicherlich sekundär) aus Mauerwerk aufgeführt, während die übrigen Wände noch vollständig aus Fachwerk bestanden. Die Bauaufnahme des frühen 19. Jahrhunderts zeigt dagegen alle Erdgeschoßwände zum Innenhof massiv (Farbabb. XII). Dies entspricht dem Befund am heutigen Schulhaus; hier deutet sich schon außen an, daß dieses wesentliche Teile der großen Scheune bzw. der Richterwohnung bewahrt.

## Das Pfarrhaus

Im Nordosten der Vorburg, südlich des großen Gartens, befindet sich das Pfarrhaus<sup>257</sup> (Abb. 36). Es ist im Kern ebenfalls ein Teil der im mittleren 19. Jahrhundert abgetragenen großen Scheune der Vorburg. Der Erhalt erfolgte, da zuvor das kleine Kaplanshaus (es stand nördlich des heutigen Pfarrhauses) abgerissen und die Wohnung des 2. protestantischen Pfarrers in die Scheune eingebaut worden war, deren nördliches Drittel 1855 gegen Zahlung des Schätzpreises von 500 Gulden an die Staatskasse abgetreten worden war<sup>258</sup>.

Auf der östlichen (Tal-) Seite ist die Fachwerkkonstruktion des großen Getreidekastens aus regelmäßigen Gefachen mit wandhohen Streben erhalten (Abb. 31). Das Erdgeschoß besitzt als Außenwände Sandsteinmauern aus nach außen glatten Quadern. Wahrscheinlich stammen diese Mauern noch vom Scheunenbau, in welche die heutigen Fenster nachträglich eingebaut wurden. Dagegen stammt die neugotische Hoffassade aus Sandsteinquadern aus der Wende des 19. Jahrhunderts. Durch den Einbau einer Garage ist das Erdgeschoß leicht verändert. Das südöstliche Gebäudeviertel ist unterkellert, jedoch dürfte der flach gewölbte Keller erst dem Pfarrhaus(um)bau entstammen. Das Dachwerk mit einem liegenden Stuhl entspricht demjenigen des Schulhauses bzw. ist identisch mit dem der großen Scheune. Damit sind beide Enden dieses der Vorburg seit dem 17. Jahrhundert dominierenden Bauwerks in wesentlichen Teilen noch erhalten.

Der Pfarrer besaß die Gewohnheit, auf dem schnellsten Weg durch den Halsgraben und die Pforte im »Kühlen Grund« zur Pfarrkirche zu gelangen, dem Streit um dieses Wegerecht verdanken wir einen (sehr laienhaften) Plan der Vorburg aus dem Ende des 19. Jahrhunderts<sup>259</sup>.

## Das abgegangene Kaplaneihaus

Östlich an den Lustgarten grenzt heute ein zum Pfarrhaus gehörendes, ummauertes Gartengrundstück. Bis in das mittlere 19. Jahrhundert stand darin das sogenannte Kaplaneihaus, die Wohnung des 2. Cadolzburger Pfarrers, zugleich Pfarrer von Zautendorf<sup>260</sup>. Das Haus lehnte sich im Osten an die Ringmauer der Vorburg, eine Nische steht damit wahrscheinlich in Beziehung<sup>261</sup>. Es bestand aus einem massiven Erdgeschoß, einem Obergeschoß aus Fachwerk und schloß mit einem Satteldach, im 19. Jahrhundert besaß es auf der Ostseite einen Krüppelwalm<sup>262</sup>. Im Westen und Norden war es von einem kleinen Garten





Abb. 36 Das Pfarrhaus, Rest des großen Getreidekastens.

umgeben. Das auf den Plänen des 19. Jahrhunderts<sup>263</sup> dargestellte Fachwerk des westlichen Obergeschosses und Giebels zeigt eine schlichte Konstruktion, die wohl auf das späte 16. oder 17. Jahrhundert zurückgehen dürfte, jedoch keine nähere Einordnung erlaubt (Abb. 37).

Bereits 1379, anlässlich der Stiftung einer Frühmesse in der Burgkapelle für die verstorbene Burggräfin Elisabeth durch Burggraf Friedrich V., wird die *»hofreid und garten zu Kadoltzburgh in unserem vorhof gelegen, darauf herr Fridrich unser capplan ytzunt wonet und sizzet«* genannt<sup>264</sup>. Es ist durchaus möglich, daß diese Wohnung des Burgkaplans seit dem 13. Jahrhundert existierte. Eine der Nischen in der Ringmauer besitzt offenbar ursprüngliche Eckbuckelquader, gehört also möglicherweise bereits einer Bebauung des 13./14. Jahrhunderts an. Die erste Baunachricht, abgesehen von der skizzenhaften Eintragung des »alten Caplanshauses« in der Ansicht von 1629, stammt aus der Wiederaufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. 1660 wird das Kaplaneihaus als sehr baufällig beschrieben, da die Unterhaltsmaßnahmen wegen der *»boesen zeiten«* jahrelang vernachlässigt wurden bzw. gänzlich unterblieben waren<sup>265</sup>. Die Klagen des Pfarrers über den schlechten Zustand des Hauses ziehen sich durch die Jahrhunderte. 1696 bat der Kaplan Johann Philipp um die Erlaubnis, an Stelle des abgegangenen alten Schweinestalles einen neuen errichten zu dürfen, vier Jahre später werden die Schäden detailliert aufgelistet. 1727 kam es zum Einbau eines gewölbten Kellers<sup>266</sup>, wobei bemerkenswert ist, daß der Pfarrer bat, das Kellergewölbe bis an eine als Gartenbegrenzung dienende Mauer zu führen. Diese Mauer scheint

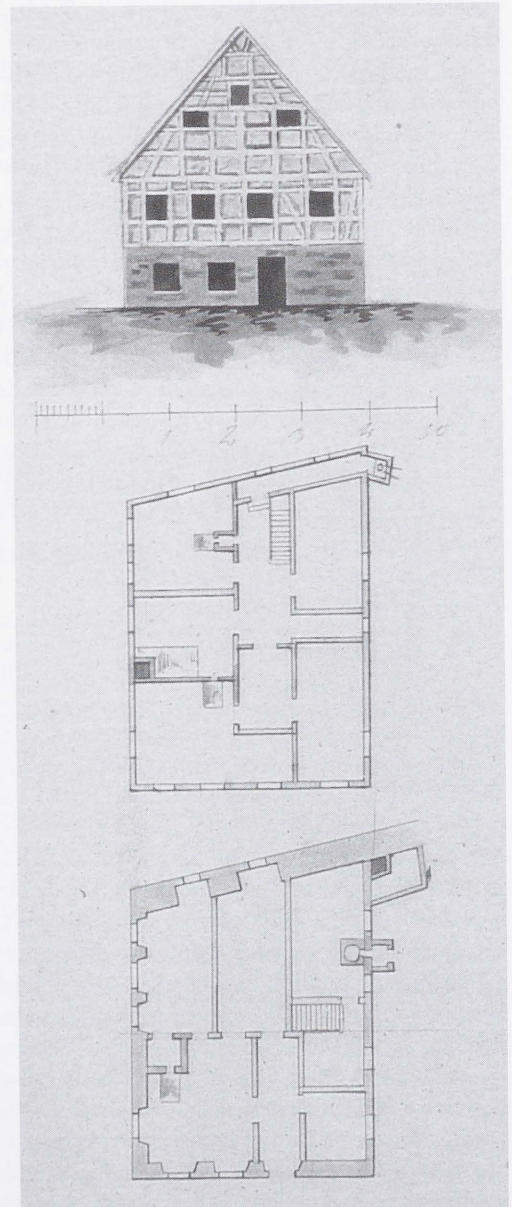


Abb. 37 Bestandsplan der Kaplanswohnung um 1820 (Norden ist links).

ein Rest eines älteren Baus gewesen zu sein, denn es wird vermerkt, daß es eine weitere Mauer gegeben und die verbliebene Mauer zuvor ein Dach getragen hatte.

1729 führt ein Kostenanschlag für das sehr baufällige Kaplanshaus die Räume mit ihrer Nutzung auf, was einen detaillierten Einblick in die Struktur jenes Gebäudes ermöglicht. Demnach beinhaltete das Erdgeschoß eine getäfelte Stube, zwei Kammern, eine Küche, eine Waschstube



und die Haustenne, jedoch keinen Abtritt. Im oberen Stockwerk befanden sich die Studierstube des Kaplans mit einem eingestellten Verschlag, eine zugehörige Stuben- bzw. Schlafkammer, zwei Gastkammern, die obere Küche sowie der Söller; der über einen Gang zugängliche Abort lag an der Südostecke. Der umliegende kleine Garten von 194 Schuh Umfang wird als »*offen und völlig ruiniert*« bezeichnet. Als Umfriedung wurde der Vorschlag unterbreitet, eine Mauer nach Vorbild des »*Hundsgarten in Fürth*« zu erbauen. Diese Mauer sollte auf einem Quadersockel von 15 Zoll Höhe eine vier Schuh hohe Backsteinmauer besitzen, die mit Dachsteinen von 10 Zoll bedeckt sei, insgesamt also eine Höhe von sechs Schuh zwei Zoll. Die heute vorhandene Mauer entspricht dem weitgehend, könnte also noch auf das 18. Jahrhundert zurückgehen. Der restlose Abbruch des Kaplaneihauses um 1850 veränderte den Charakter der nördlichen Vorburg deutlich in Richtung eines offenen bzw. von Grünfläche geprägten Geländes.

### Die Haferscheune

Im Südwesten der Vorburg befindet sich der letzte reine Wirtschaftsbaubau der Burg, die sogenannte Haferscheune<sup>267</sup>. Der barocke Fachwerkbau besitzt drei große Tore und dient derzeit als Materiallager der Baustelle, teilweise auch notdürftig als Bergungsort von Spolien. Das Gebäude bestand ursprünglich komplett aus Fachwerk. Da das Holz allmählich durch Feuchtigkeit zerstört war, sind die Seitenwände mit einem steinernen Sockel unterfangen worden. Im späten 19. Jahrhundert wurde die Längsseite zum Burghof mit dem Einbau von großen Toren umgestaltet und auch zwischen den Toren Sandsteinmauern eingesetzt. Entlang der Nordseite führt eine Stiege auf den Dachboden. Das Dachwerk besitzt einen schlichten liegenden Stuhl. Nördlich lehnt sich an die Haferscheune ein kleiner Fachwerkbau mit Pultdach an. Ein solcher erscheint bereits auf Bestandsplänen des frühen 19. Jahrhunderts<sup>268</sup>, der heutige Bau geht aber auf den Umbau des Amtsgerichtsgefängnisses 1896 zurück. Die Nutzung als Haferscheune bietet für das Aussehen des Gebäudes keine völlig befriedigende Erklärung. Möglich ist, daß es sich hierbei um eine Umnutzung des vormaligen herrschaftlichen Wagenhauses handelt.

Der sogenannte Haberboden wurde im 19. Jahrhundert vom Gerichtsdiener genutzt, um dort Holz und Stroh zu lagern sowie die Wäsche der Arrestanten zu trocknen<sup>269</sup>. Man überlegte, die Scheune als Arbeitsraum für die Gefangenen zu verwenden, was jedoch an der mangelnden Belichtung sowie den zu leichten Wänden scheiterte.

### Die Fronveste

An der westlichen Vorburg ist ein langgestrecktes Gebäude an die Ringmauer angebaut, welches üblicherweise als die »Fronveste« (Gefängnis) bezeichnet wird, während der Begriff »Büttelei« nur einmal in den Quellen erscheint<sup>270</sup>. Die westliche Außenmauer ist mit der spätgotischen Ringmauer identisch. Das Haus wurde im 20. Jahrhundert als Amtsgebäude der Landpolizei, zuletzt nur noch im Dachgeschoß als Architekturbüro genutzt<sup>271</sup>. Das Anwesen ist durch einen vorgelagerten Garten mit Ummauerung vom Hauptweg der Vorburg abgesetzt. Angemerkt sei, daß in dieser Gartenmauer Einschußspuren von Gewehrfeuer sichtbar sind, die Zeugnis ablegen vom Kampf um die Burg am 17. April 1945.

Das schlichte Sandsteingebäude von rund 28 Meter Länge stammt in Teilen noch aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und besitzt im Inneren aus dieser Zeit schützenswerte Bausubstanz wie Bohlen-Bretter-Decken im Obergeschoß. Unter dem südlichen Viertel des Gebäudes liegt ein schmaler tonnengewölbter Keller. Dieser erstreckt sich bei knapp drei Meter Breite rund sechs Meter in Ost-West-Richtung, wobei er 0,8 Meter über die Fassade der Fronveste in den Hof reicht, was auf eine ältere Bausubstanz deutet. Der Keller ist bis zum Gewölbeanfang vollständig aus dem Fels gehauen. Beim Bau des neuen Treppenhauses schuf man einen neuen Zugang durch einen 0,9 Meter schmalen Gang, der ebenfalls aus dem anstehenden Fels geschlagen werden mußte. Im 20. Jahrhundert wurde der Keller östlich durch einen etwa quadratischen Raum mit flacher Betondecke erweitert, der durch zwei Lichtschächte vom Vorplatz der Fronveste belichtet wird. Nach Plänen des 19. Jahrhunderts besaßen beide Stockwerke der Fronveste symmetrisch je zwei schmale Räume und einen Abort an den Giebelseiten, die man als Arrestzellen ansprechen darf, während sich in der Hausmitte der Eingang mit jeweils einem Flur, größerer Stube und Kammern befand. Der überaus nüchterne Charakter des Gebäudes unterstreicht die Aufgabe des reinen Zweckbaus.

Eine Fronveste ist seit dem mittleren 17. Jahrhundert auf der Cadolzburg belegt. Es handelte sich dabei um einen bescheidenen Bau, der gleichzeitig vom Amtsknecht bewohnt wurde, der die Aufsicht über die Gefangenen innehatte. 1659 wurde ein »*überbaw über das gefengniß, damit solches nicht gar zu grunde gehe*« verdingt, doch blieb der Zustand trotz dieses »*newgebewleins*« fortwährend schlecht<sup>272</sup>. Die fürstliche Regierung verlangte im April 1662 daher bei der Amtsknechtswohnung »*mit einrichtung mehrerer stuben und cammern, zur beßeren verwahrung der gefangenen*« nicht länger zu säumen und einen Anbau vorzunehmen. Schon 1708



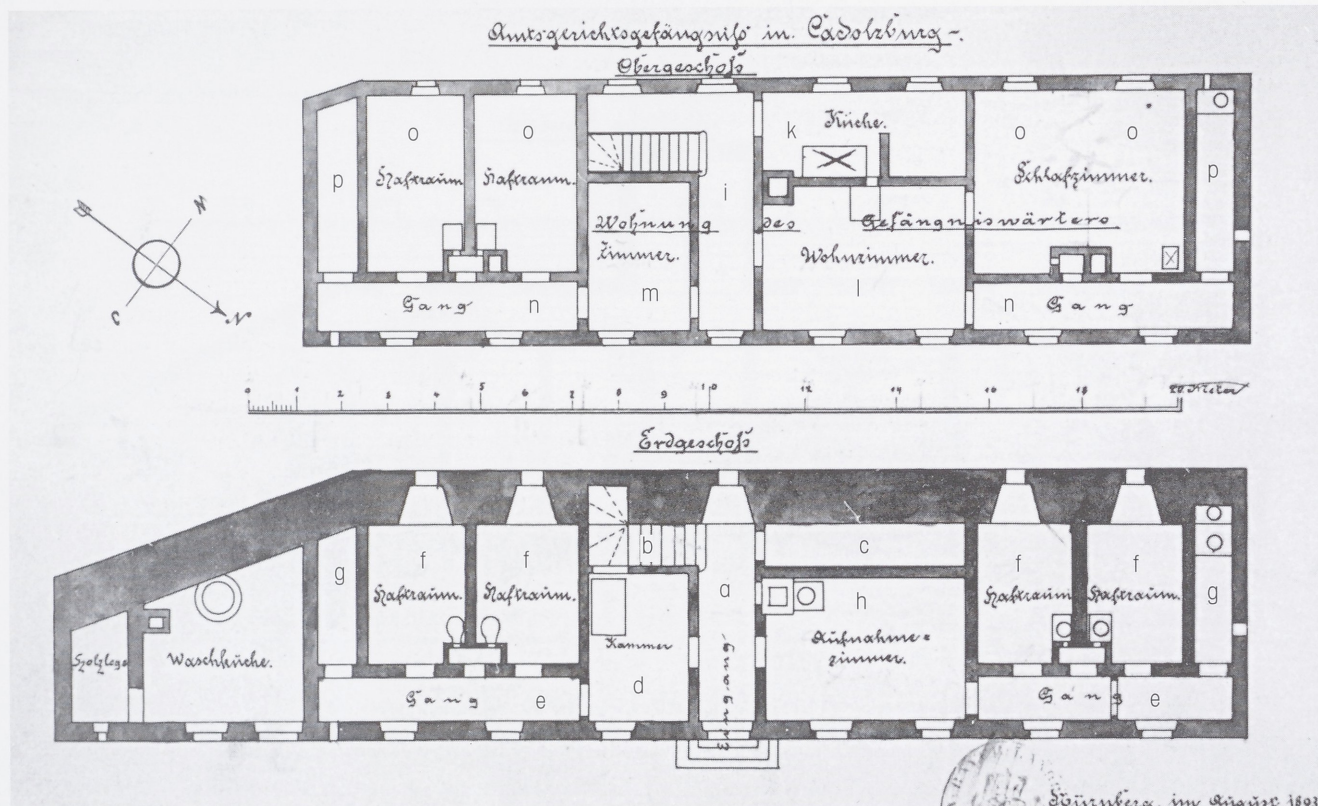


Abb. 38 Grundriß des Amtsgerichtsgefängnisses, Erd- und Obergeschoß, Zustand 1893. Die Buchstaben (Verf.) beziehen sich auf die Baubeschreibung von 1770.

wurde jedoch gemeldet, daß die Schäden bedrohlich fortgeschritten waren, so zeigte sich der hintere Giebel durchgefault. Als Reaktion hierauf wurde ein neuerlicher zwei-stöckiger Anbau hinzugefügt, der 15 Schuh lang und 20 Schuh breit war. Hierzu wurde gründlich vorgegangen, der an dieser Stelle befindliche Stall wurde abgebrochen und der Felsen zur Aufnahme der Grundmauern abgeschrotet. Somit konnte man 1718 auf eine landesweite fürstliche Anfrage bezüglich der baulichen Zustände der Gefängnisse antworten, die Fronveste sei in sehr gutem Zustand, zumal sie noch im vorhergehenden Sommer mit einem Anbau in Richtung des herrschaftlichen Wagenhauses erneuert worden war. Die Fronveste bestand 1718 »aus 9 abgesonderten zimmern, worinnen die inquisiten gar füglich, bequem und sicher, ohne wächter geschlossen und verwahrt werden können.«<sup>273</sup> Der zufriedene Ton dürfte die wahren Verhältnisse nicht korrekt widerspiegeln, denn 1739 erscheinen in den Bauakten neuerlich Berichte über Baumängel. Man entschloß sich zu einem gänzlichen Neubau, der jedoch trotz mehrfacher Nachfragen der markgräflichen Regierung jahrelang nicht ausgeführt wurde.

Aus jener Phase mehrmaliger Projekte stammt ein nicht näher bezeichneter Plansatz eines umfangreichen Baukomplexes<sup>274</sup> (Farbabb. XIIIa,b). Nach dem Zeichenstil käme der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber in Betracht. Man sah einen stattlichen Hauptflügel mit zwei niedrigen Seitenflügeln vor, dessen Hof zur Vorburg mittels einer Mauer abgeriegelt werden sollte, so daß ein geschlossener Komplex entstanden wäre. Dieses zweifellos kostenintensive Projekt wurde jedoch nicht realisiert.

Erst 1770 ergriff der Landbauinspektor Christian Carl Bruckner<sup>275</sup> erfolgreich die Initiative. Er verfaßte ein langes Erläuterungsschreiben zu seinen (nicht erhaltenen) Plänen, die zum Bau des noch heute im Kern bestehenden Gebäudes führten (Abb. 38):

»a) Gang des Tennens, b) die stiege oben hinauf, c) ein gang worinnen der amtsknecht drocken holz legen kan, d) des knechts schlaffkammer und über dieser im zweiten stock m) die schlaffkammer des amtsknechts selbstn, damit also diese beede bey dem geringsten vorgang in gröster geschwindigkeit einander laut geben können, e) sind gänge rechts und links, dann f) gedoppelte wohlverwahrte gefängniße, und g) die



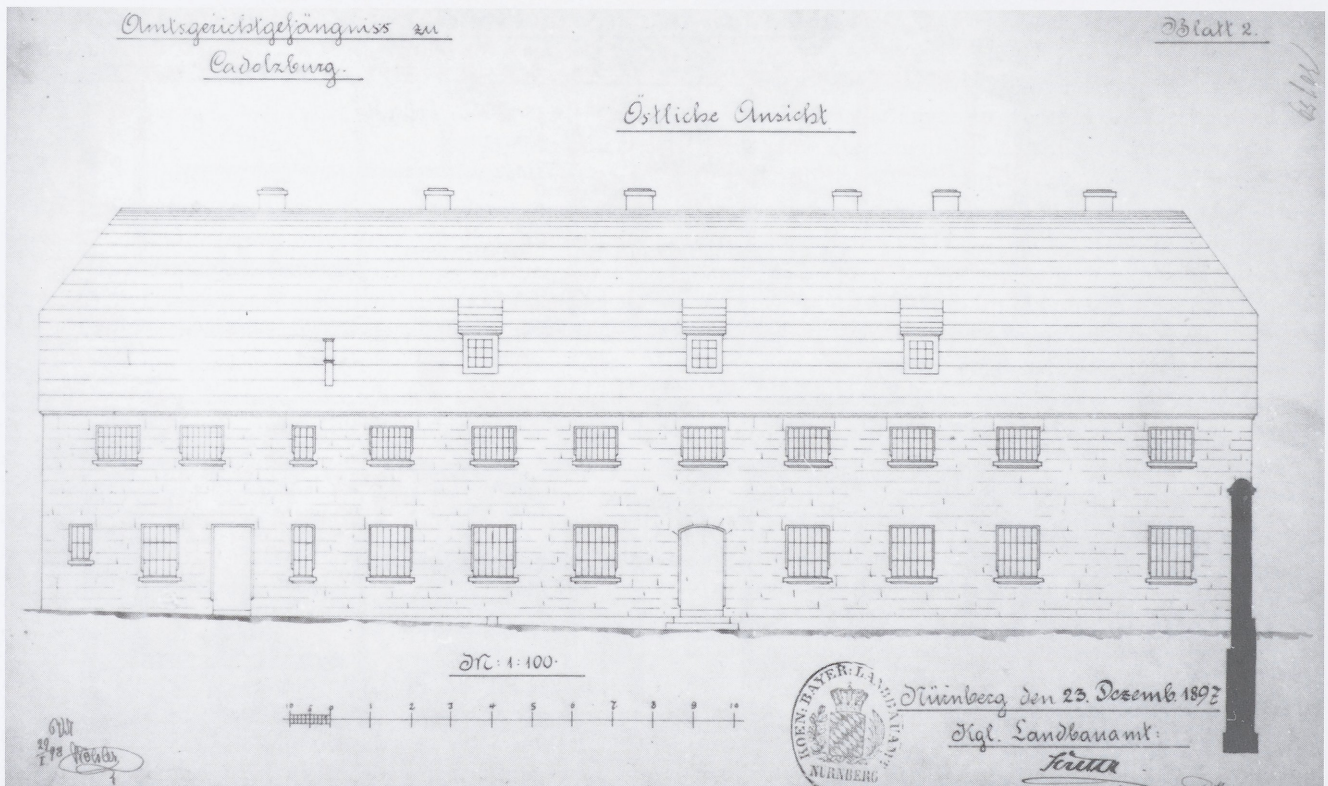


Abb. 39 Ansicht des Amtsgerichtgefängnisses, Zustand 1897.

priveter, h) ist eine stube die verschiedentlich nach denen es die umstände erfordern, als zu einer stube vor die fornicanten, ingleichen auch zu einer so genannten armen sündersstube zu gebrauchen ist, wobey im ersten fall auch die hinter dieser seyende gefängniußen durch dergl. porsche bewacht werden. Im zweiten stock ist i) die tennen, k) des amtsknecht küche, und l) dessen stube, worinnen bey nachtzeit wehrend starken besetzten frohnveste der wächter seyn kan), m) dessen schon beschriebene kammer, n) die gänge, und o) die wohlverwahrte gefängniußen, wovon das eine nechst an l) mittelst einer platte von des amtsknechts stubenofen geheizet wird, und p) die auf diesen gaden befindliche privetes. Im dachgaden ist q) der tennen, r) ein gang in die verhörstube s), dann t) ein vorplatz, ferner u) ein noch zimlich wohl verwahrtes gefängniuß, überdiß v) kammern vor dem amtsknecht, und w) bey stark besetzter frohnveste eine stuben, worinnen fornicanten aufbehalten werden können.« Nach der Baukostenabrechnung von 1771 kostete der letzte markgräfliche Bau auf der Cadolzburg die stolze Summe von 1807 Gulden 36 Kreuzer und 3 Pfennig. 1785 ging der an die Fronveste angebaute Pferdestall des Amtsknechts ab, während ein Waschhaus mit Kessel (südlich) neben der Fronveste an der Zwingermauer angebaut wurde<sup>276</sup>. Die

Bezeichnung Zwingermauer bezieht sich sicherlich auf die Ringmauer, denn der sekundäre Anbau des Waschhauses ist noch heute am Bestand gut erkennbar.

Die Nutzung als Gefängnis wurde im 19. Jahrhundert beibehalten, die umfangreichen Archivalien hierzu können jedoch an dieser Stelle nicht näher ausgewertet werden<sup>277</sup>. Nach 120 Jahren empfand man das Amtsgerichtgefängnis als nicht mehr zeitgemäß<sup>278</sup>. So bemängelte man die Bohlen-Balken-Decken in beiden Geschossen, die durch kleine Fenster und dicke Vergitterung zu düsteren Zellen und den unbequemen Zugang in den Keller. Auf ein eigenes Gefängnisgebäude wollte man jedoch nicht verzichten, lag doch der Belegungsdurchschnitt bei 2–4 Gefangenen. 1896 wurde das Gebäude daraufhin gründlich umgebaut. Wenn es auch nicht, wie anlässlich einer Aufstellung 1922 behauptet, gänzlich neu bis auf die Grundmauern erbaut wurde, so erhielt das Haus doch größere Fenster, die Räume wurden zum Hof orientiert und ein neues Treppenhaus hinzugefügt, das in einem Anbau im Zwinger liegt. Der »Neubau« besaß nun neun Hafträume, einen Dienstraum sowie eine für den Gefängniswärter bestimmte Dienstwohnung. Zur Sicherheit des Gefängnisses umgab man den



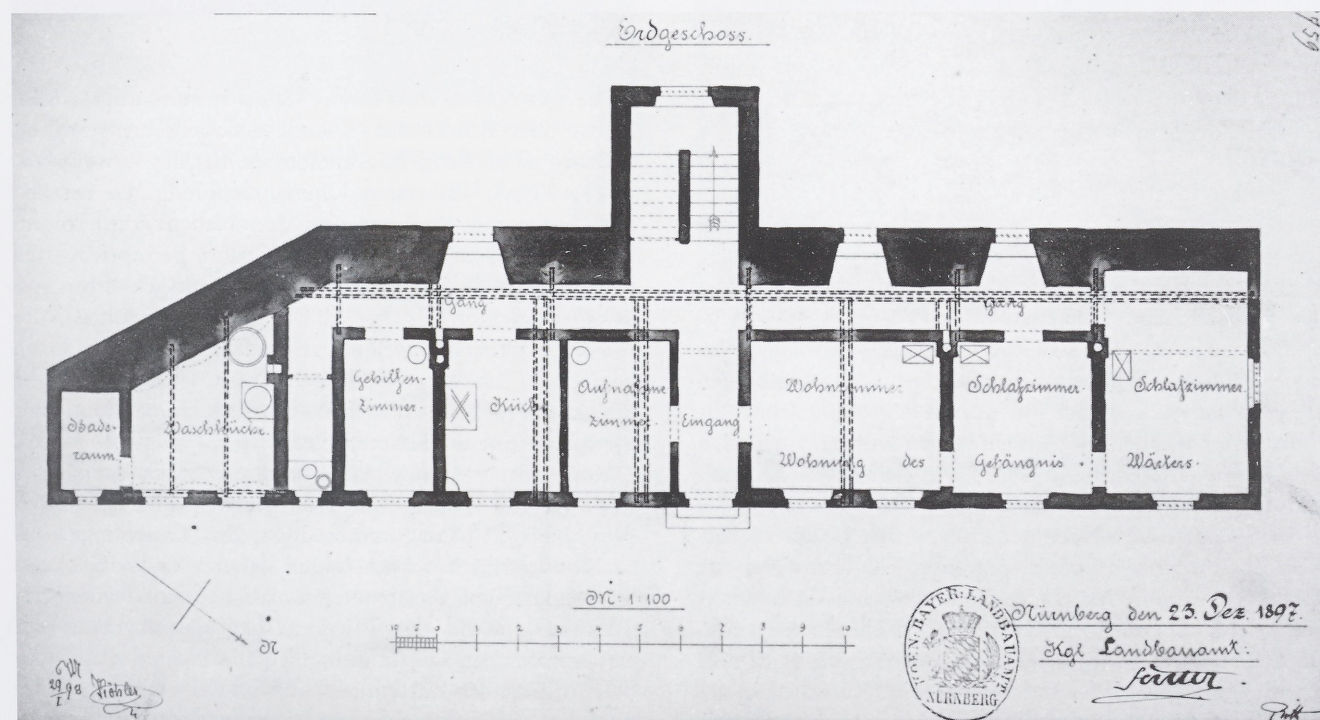
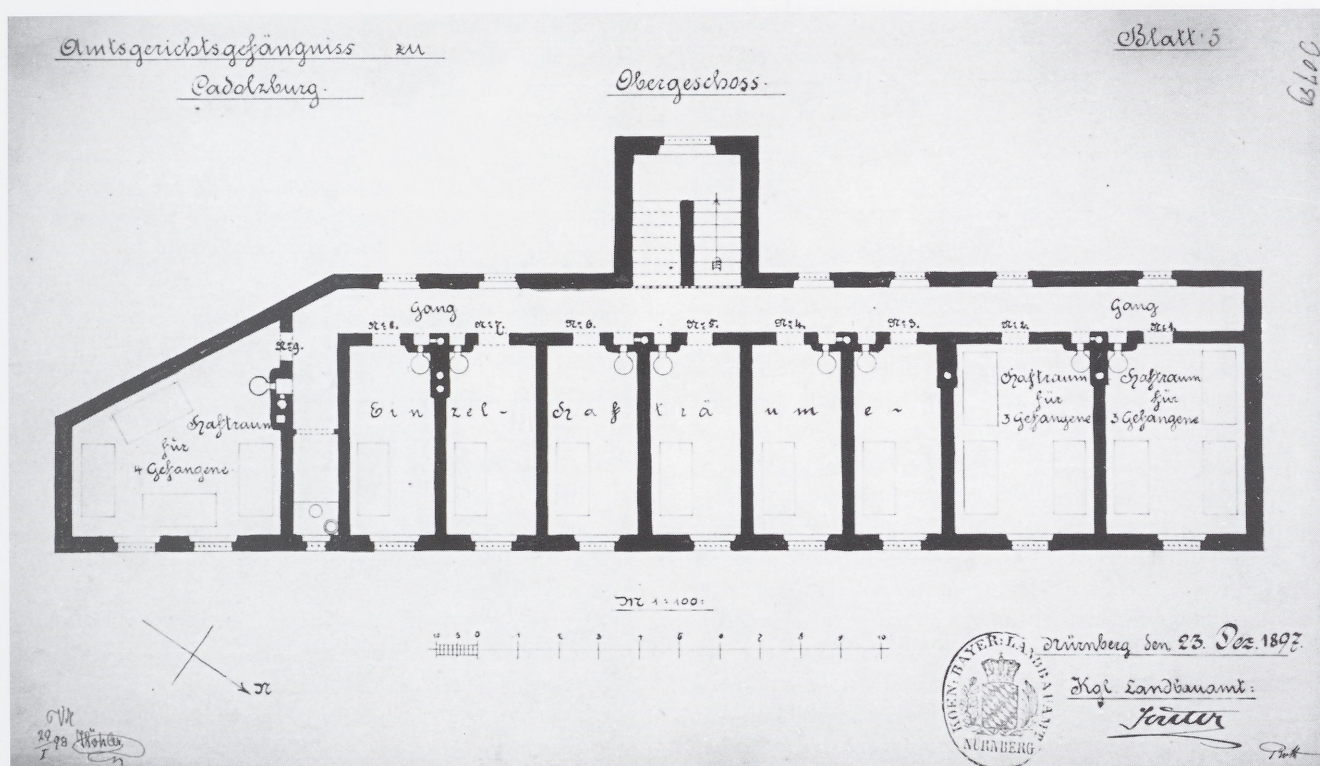


Abb. 40 Grundriß des Amtsgerichtsgefängnisses, Erd- und Obergeschoß, Zustand 1897.



Garten und den Vorhof mit einer über drei Meter hohen Mauer. Die Bauaufnahme von Heinrich Thiersch zeigt im Längsschnitt der Gesamtanlage eine Buckelquadermauer mit einem großen spitzbogigen Tor im Süden sowie einer Pforte nördlich davon. Eine Luftaufnahme bestätigt zwar die Existenz des Tores, die (neo)gotische Form ist jedoch nicht sicher belegt<sup>279</sup> (Abb. 18). Die heutige Gartenmauer aus glatten Sandsteinquadern entstand wahrscheinlich einfach durch Abnahme der oberen Steinreihen.

Das Amtsgerichtsgefängnis wurde im März 1922 geschlossen. Bereits zwei Jahre später hatten Verwahrlosung und Vandalismus (gefördert von lokalen Gerüchten über einen geplanten Abbruch) erschreckende Schäden hinterlassen. Am 29. Juli 1925 wurde das Gebäude vom Justizministerium an das bayerische Innenministerium übereignet, um darin eine Gendarmeriestation einzurichten. Wahrscheinlich in diesem Zuge baute man den Dachstuhl durch ein langes Gaupenband auf beiden Seiten aus, was das Aussehen des Gebäudes nochmals veränderte. Im Zuge einer Modernisierung der Heizung verschwanden die zahlreichen (mindestens sechs) Schornsteine, die das Dach früher belebten. Die Polizeistation wurde schon vor dem Zweiten Weltkrieg (1937?) geschlossen. Das Haus war darauf an Private vermietet, darunter das bis in die 1980er Jahre für den Wiederaufbau der Burg tätige Architekturbüro. Nach jahrelangem Leerstand sind derzeit (2003) im Inneren an mehreren Stellen Untersuchungsöffnungen in Böden und Decken angelegt worden, eine Instandsetzung jedoch noch nicht in die Wege geleitet.

### Die Vogtei

Den nordwestlichen Abschluß der Vorburggebäude bildet das Barockgebäude der ehemaligen Vogtei (später Rent- und Finanzamt), ein wohlproportioniertes zweigeschossiges Haus mit Walmdach<sup>280</sup>. Durch massive Umbauten 1971/72 hat das Gebäude im Inneren jede historische Substanz verloren, auch die Außenmauern wurden zu großen Teilen erneuert. Ausnahme sind die Keller, welche noch von einem mittelalterlichen Vorgängerbau stammen. Bei den Umbauten der Nachkriegszeit wurde bedauerlicherweise auch der nach Norden angefügte Flügel zur Hofseite abgetragen und durch einen eingeschossigen Garagenanbau ersetzt. Ebenfalls verschwunden ist eine kleine Fachwerkscheune am Rand des Hofes, die als Stallung diente. Damit hat der umfangreiche barocke Verwaltungssitz deutlich an Gestalt verloren. Das Gebäude dient heute als (Miet-) Wohnung der bayerischen Schlösserverwaltung.

Die älteste Substanz des Gebäudes sind die integrierte Ringmauer der Vorburg sowie die Keller. Es handelt sich dabei um ein großes Tonnengewölbe in Nord-Südrichtung, das die östliche Hälfte des Gebäudes einnimmt. Der ursprüngliche Zugang lag in der Südostecke, die breite Kellertreppe ist noch vorhanden, jedoch oben vermauert. Westlich verläuft ein schmäleres, gleich ausgerichtetes Tonnengewölbe, das durch eine Quaderwand in zwei ungleiche Teile geschieden wird. Die spitzbogige Tür ermöglicht eine Datierung in das Spätmittelalter. Der heutige Durchgang zwischen beiden Kellern wurde nachträglich eingebrochen, wie auch der heute benützte Abgang aus dem Treppenhaus modernen Datums ist. Wahrscheinlich ist der größere Keller zugleich auch der ältere, er dürfte dem 15. oder gar 14. Jahrhundert entstammen und damit die Lokalisierung eines der Burgmannenhäuser (der Schenk von Schenkenstein?) ermöglichen.

Der Kastner bewohnte zunächst einen Hof südlich der Pfarrkirche<sup>281</sup> außerhalb des ummauerten Marktes, im 15. Jahrhundert wurde dann der Kastenhof in den Markt umgesiedelt<sup>282</sup>, bevor er dann ab dem 16. Jahrhundert in der Vorburg seinen endgültigen Platz erhielt<sup>283</sup>. Anlässlich der Überlegungen des Jahres 1641, den Kastner nach den Unruhen des Krieges wieder in der Burg unterzubringen, wird das Vorgängergebäude – es ist nach dem erwähnten großen Keller eindeutig zu identifizieren – näher beschrieben<sup>284</sup>. Demnach wurde es als das »*amt- oder genandten reutterhaus im eußeren schloßhoff*« bezeichnet. Zuvor hatte im Erdgeschoß in einer Stube, Kammer und Stall für zehn Pferde oder Rinder das Gesinde der Amtleute gewohnt, zudem gab es darin Räumlichkeiten für die »*gewöhnliche verhörer däge*«. Im ersten Obergeschoß dagegen bestand eine Stube mit Kammer und drei Nebenkammern; im »*Vorplatz*« – dem Flur – konnte man mit geringen Kosten von 10–12 Gulden eine Küche einbauen. Weiterhin gab es einen »*dritten Gaden*« (das zweite Obergeschoß), der für den Kastner als geeignet angesehen wurde. Das Dach besaß zwei schöne große Böden. Somit ist eine stattliche Größe des Gebäudes belegt, wie es auch noch auf einer Landkarte um 1710 dargestellt ist<sup>285</sup>.

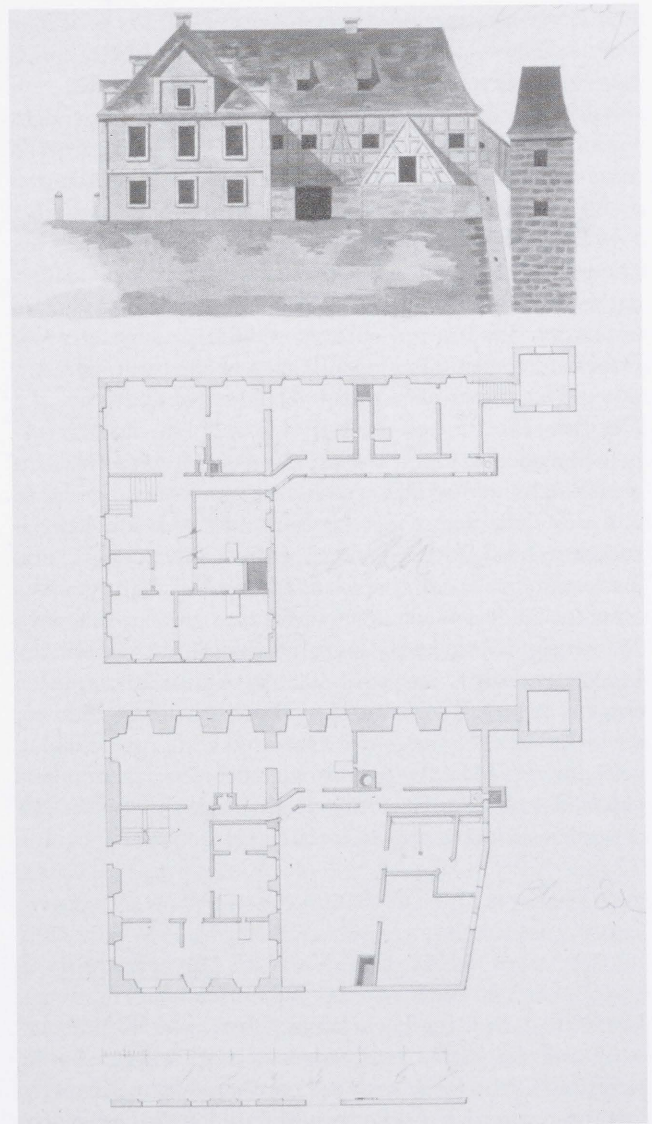
1660 stürzte nach einem Sturm ein Stück der Mauer von über 100 Quadern am Kastenhof ein und fiel in den Burggraben<sup>286</sup>. Man fürchtete sogar, das Kastenhaus könne hinunterstürzen. Man schlug daher vor, das Gebäude bis auf das Gemäuer abzutragen und neu aufzubauen. Als Alternative stand der Wiederaufbau des abgebrannten Kastenhofes zur Disposition. Elf Jahre später wurde die Baufähigkeit des Kastenhauses als so dramatisch geschildert, daß niemand mehr ohne Lebensgefahr darin wohnen könne. Die darauf ausgeführten Reparaturen beseitigten





Abb. 42 (oben) Der Eingang in die Vogtei, 1712. Das barocke Türblatt ist heute nicht mehr vorhanden. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

Abb. 41 (rechts) Bestandsplan der Vogtei um 1820; der Zustand entspricht weitgehend der Planung von 1712. (Norden ist rechts).



die Probleme nicht dauerhaft. Schon 1702 berichtete der Kastner Friedrich Schneider von Schäden und bat um die Verlegung des gegen Abend (Westen) angebauten »privet«. Sein Nachfolger, der Kastner und Rat Johann Friedrich Mück nahm 1711 sogar ohne Erlaubnis seine Wohnung im Schloß. Der eingeholte Augenschein desselben Jahres ergab, daß das von außen noch reparaturfähig erscheinende Gebäude im Inneren völlig marode war. Der markgräfliche Baudirektor Gabriel de Gabrieli (1671–1747) ließ darauf 1712 einen völligen Neubau des Kastenhauses planen und ausführen. Da das Gebäude zwar äußerlich bis heute erhalten, im Inneren jedoch 1971/72 entkernt wurde, muß

die Beschreibung der Räumlichkeiten anhand Gabrielis Beschreibungen, eines erhaltenen Bauplans von 1712 sowie der historischen Grundrisse erfolgen<sup>287</sup> (Farbabb. XIV–XV, Abb. 41). Der mittelalterliche Keller blieb erhalten, das neue Gebäude wurde im Westen auf die mittelalterliche Ringmauer aufgesetzt, die es mit Fenstern durchbrach und in die Fassade völlig integrierte. Im Erdgeschoß befanden sich neben dem Hausflur mit Treppenhaus die Amtsstube, Küche und Speisekammer, die Wohnstube des Kastners und eine Kammer, dazu ein Abort. Im Obergeschoß waren wiederum Hausflur und Abort, dann drei Stuben und zwei Kammern eingerichtet, die zur »Logirung« eines Gastes



und der Amtsschreiber dienten; eine Kammer »*bei dem Fronte Spizio*« des Dachgeschosses konnte laut Gabrieli noch zusätzlich für einen Schreiber ausgebaut werden. Auf das Jahr der Erbauung weist noch ein als Rätsel gefaßtes Chronogramm über dem Eingang, welches lautet: »*qVo anno aeDiflCatVM ? hoC*« (in welchem Jahr wurde dies erbaut? = 1712) (Abb. 42).

Wahrscheinlich in einer zweiten Bauphase wurde der Hauptbau im Norden durch einen schmalen Seitenflügel ergänzt, der heute durch einen niedrigen Garagenanbau ersetzt ist. Im Inneren enthielt er wenige Zimmer sowie insbesondere den Gang zum (bereits oben erwähnten) Abort, der sich über dem Halsgraben zur Kernburg befand. Der Bau war mit der gleichen Geschoßhöhe dem Hauptbau angeglichen und feldseitig mit gleich großen Fenstern und Putzlisenen sowie –geschoßgesimsen versehen<sup>288</sup>, so daß sich dem Betrachter das Bild eines respektablen Barockbaus bot. Hofseitig zeigte er jedoch Fachwerk und demonstrierte damit eine klare Hierarchie zugunsten des Hauptgebäudes. Nach den Inventaren des ausgehenden 18. Jahrhunderts kann man zumindest die »amtliche« Innenausstattung, das heißt jene der Amtsräume mit den entsprechenden Registraturen und der Amtskasse erahnen, die demnach von jener des Oberamtes im Alten Schloß getrennt war. Die Veränderungen des 20. Jahrhunderts haben das barocke Ensemble des markgräflichen Verwaltungssitzes leider massiv beeinträchtigt.

### Der »Lustgarten«

Der Nutzgarten (in Form eines Obst- oder Kräutergartens) und der Zier- bzw. Lustgarten sind seit der Antike bekannt<sup>289</sup>. Mit Burgen sind diese Gartenformen sowohl literarisch als auch urkundlich verbunden<sup>290</sup>. Der gegenwärtige Zustand der Grünflächen auf der Cadolzburg resultiert weitgehend aus einer jahrelangen Vernachlässigung in Folge der im Vordergrund stehenden Bauarbeiten. Die unmittelbar vorhergehende Nutzung bestand hauptsächlich aus Gärten für den einfachen Hausbedarf der Anwohner. Dagegen waren historische Zustände von größerer Bedeutung, da sie (etwa in Form des Lustgartens) auf die Architektur der Burg Bezug nahmen. Ein herrschaftlicher »*tyergart das holcz*« ist 1414 erstmals belegt<sup>291</sup>, 1448 wird der fürstliche »*thiergarten ob der Süplinswiesen*« erwähnt<sup>292</sup>, in dessen Bereich 1449 gerodet worden war<sup>293</sup>. Der Tiergarten lag in der Nähe der Rodungen Stöcke und Rappotenholz oberhalb des Fembacher Weihers nordöstlich der Burg. 1471 werden unter den markgräflichen

»*wiltgaren*« (wohl Fangnetzen) dreizehn »*wolfsbaren*« zu Cadolzburg aufgeführt<sup>294</sup>.

Ein repräsentativer herrschaftlicher Garten ist erstmals 1464 durch die im Salbuch genannte Hofstatt der Schreyerin »*am hoffgarten*« nachzuweisen, welche zuvor dem Hanns Clemen und davor laut dem altem Landbuch der Heinkeynin gehörte, also wohl in das 14. Jahrhundert zurückreicht<sup>295</sup>. Allerdings bezieht sich dies möglicherweise auf einen der zwei großen herrschaftlichen Gartenkomplexe südöstlich außerhalb des Marktes und nördlich unter der Burg, die als Oberer oder großer Baumgarten und Unterer Baumgarten bezeichnet wurden und seit 1414 belegt sind<sup>296</sup>. Insbesondere der Obere Baumgarten war ein Gelände von gewaltiger Grundfläche – größer als der Markt! –, für den schnellen Zugang war er über eine kleine Brücke mit Pforte direkt mit dem Markt verbunden. Zusätzliche Gefahr der Verwirrung bringt die Tatsache, daß diese Baumgärten und der Garten in der Vorburg seit dem mittleren 17. Jahrhundert dem Oberamtmannt zur Nutzung überlassen waren.

Im Salbuch von 1464 notierte der Kastner Johannes Meih, verärgert über zahlreiche von ihm gefundene Widersprüche und Ungerechtigkeiten »*vom hoffgarten*«: »*Es ist ein wunder, das ein herrschaft eyne gertner viel korns gibt. Sulch arbeit ein castner mit eynem somerin ausrichtet. Es were auch gut, das die herrschaft beyde amptlewt beschiede zw grasen im hoffgarten, wann oft neyde darausz komet und ünwillen, und beyde ein grosz gnung zw grasen hetten 20 kwen; und die wieszen der herrschaft im garten lizen. Man bedarf keines gertners nichts zwm obsauflezen, wann er mer darvon nympt, wann im zw lone gebürt. Auch bedarf man sein nicht zwm obsabnemen, wan man musz sülchs verloenen, so mag er sein nicht allein gethon. Auch alle pelzüng richt ein castner ausz mit eynem somerin korns vier jar.*«<sup>297</sup> Welches Interesse der Fürst persönlich an den Produkten der Cadolzburger Obstgärten hatte, belegt ein Brief des Kurfürsten Albrecht Achilles vom 4. Mai 1472 zu Berlin-Cölln an den Cadolzburger Amtmann Albrecht Stieber, in dem dieser beauftragt wird, dafür zu sorgen »*so die wasserbirn zu Cadoltzburg zeitig, das die in fesslein eingeslagen und uns der eins teyls ye zu zeiten herein geschickt werden*«<sup>298</sup>.

In der Renaissance kam es zu einem Wandel der Gartengestaltungen<sup>299</sup>, der auch vor der Cadolzburg nicht Halt machte. Der »Lustgarten« in der Vorburg ist erstmals auf der eigenhändigen Federzeichnung des hessischen Landgrafen Moritz von 1629 nachgewiesen<sup>300</sup>. Man darf eine Entstehung im Zusammenhang mit dem Renaissanceausbau des Neuen Schlosses unter den Markgrafen Georg Friedrich d. Ä. und Joachim Ernst um 1584–1606 annehmen, da das Schloß den Renaissanceerker, die reprä-



sentative markgräfliche Stube und das sogenannte »Paradiesgärtlein« (eine winzige Dachterrasse zwischen Torturm und Neuem Schloß) jenem Garten zuwendet. Ein Indiz für eine Bautätigkeit im Bereich des Gartens ist der versagte Wiederaufbau des Hetzelsdorfschen Ritterguts in der Vorburg 1593, der mit hoher Wahrscheinlichkeit mit der Freihaltung des geplanten oder der Erweiterung des bereits begonnenen Gartenbereichs zu begründen ist.

Der Cadolzbürger Lustgarten, begrenzt durch die Schwemme im Süden und das Kaplanshaus im Südosten, war keine umfangreiche Anlage wie der markgräfliche Hofgarten in Ansbach<sup>301</sup>, der herzoglich württembergische Hofgarten in Stuttgart<sup>302</sup> oder der herzoglich bayerische Hofgarten in Landshut<sup>303</sup>. Dennoch hat er den weitgereisten hessischen Landgraf Moritz 1629 zumindest zu einer erwähnenden Notiz veranlaßt, so daß wir davon ausgehen müssen, daß der Garten eine über das »bürgerliche« Maß hinausgehende Gestaltung besaß.

Für das frühneuzeitliche Bauprogramm war ein Lustgarten das »klassische Attribut der landesherrlichen Residenz«<sup>304</sup> und daher auch auf der markgräflichen Nebenresidenz Cadolzburg vorhanden. Noch bis in das 18. Jahrhundert hinein war der Garten mit Staketen umzäunt. Die auf das Jahr 1736 zurückgehende Ummauerung<sup>305</sup> des Gartens gibt die maximale Ausdehnung an, jedoch sind die Einschnürung durch die Roßschwemme (s.u.) sowie der Bereich des im 19. Jahrhunderts abgetragenen Kaplanshauses ein Hinweis darauf, daß sich der Garten innerhalb der Ummauerung nochmals in verschiedene Zonen gliederte. Dies war noch im mittleren 19. Jahrhundert der Fall<sup>306</sup>: Der westliche Teil des Gartens bestand bis zur Einschnürung durch die Roßschwemme aus einem gestalteten Gartenbereich aus sechs Kompartimenten, deren Wegkreuzungen kleine runde Flächen bildeten. Beim Einsprung der Roßschwemme war die Mauer durch einen Zaun o.ä. bis zum Halsgraben nach Norden weitergeführt, nach Osten schloß sich ein zweiter Gartenbereich mit Bäumen und lockerer Gestaltung an. Im Nordosteck beim Wachttürmchen an der Ringmauer befand sich ein kleiner eingeschobener Garten, vielleicht ein Gemüsegarten oder ein gestalteter Ruhebereich – ein »küchergarten« mit Staketen und Lattenzaun ist 1659 in der Vorburg belegt<sup>307</sup>.

Zur Gestaltung des Lustgartens im Zustand um 1600 fehlen derzeit konkrete Anhaltspunkte. Selbst die Zugänge sind nicht belegt, wenn auch ein zentrales Wegkreuz mit Eingängen im Süden und Westen (wie noch heute) nahe liegt<sup>308</sup>. Die 1630 auf »feldarbeit« verwendeten Kosten von 2 Gulden für »40 jhunge geschlachte obsbaum, so in garten am castenhoff versetzt worden« sowie 4 Gulden ½ Ort 19 Pfennig an den Baummacher Hans Gartenbacher aus Ca-

dolzburg »für allerley geschlachte baum undt quittenständ in die Cadolzburgische amptsgärten« sind nicht zwingend auf den Garten in der Vorburg zu beziehen, sondern können ebenso gut die großen Baumgärten außerhalb des Marktes betreffen<sup>309</sup>. Der Dreißigjährige Krieg verursachte zweifellos schweren Schaden in allen Gärten der Burg. Nur mühsam konnte man die als Nahrungslieferanten genutzten Baumgärten instand halten. Die Kastenamtsrechnungen führen in der Rubrik Feldarbeit für etliche Jahre keinerlei Ausgaben auf. Mutwillige Beschädigungen sind aus der Rechnung von 1636 zu erschließen, als die Bäume im Küchengarten ausgeschnitten und anstatt der verbrannten Bäume junge eingesetzt wurden. Weiterhin wurden in die Amtsgärten 22 junge Bäume gesetzt und Hans Gech aus Egersdorf damit beauftragt, das »gärtlein im schloß, ... welches ganz verwachsen und unbeülich gewest« wieder zuzurichten<sup>310</sup>. Der Brunnenmeister (aus Ansbach?) wurde zu dieser Zeit nach Cadolzburg »wegen der außen ffürstlichen garten entferndten wahren« geschickt<sup>311</sup>, was auf aufwendigere »Wasserkünste« im Garten deutet, welche man vor den plündernden Soldatenhorden in Sicherheit bringen wollte.

Wenn nähere Aufschlüsse über das Aussehen des Renaissancegartens, wie angesichts ergebnisloser Sondagen zu erwarten, durch gartenarchäologische Untersuchungen nicht mehr zu gewinnen sind, muß man auf die zeitgenössische Fachliteratur zurückgreifen. Als ein Beispiel soll hier Joseph Furttentbach herangezogen werden, der in seiner »Architectura Recreationis« aus dem Jahre 1640 mehrere Lustgärten vorstellt. Geradezu als Parallele zur Cadolzburg mag man seine einleitenden Worte zum adeligen Lustgarten verstehen: »Es hat ein Adelige Person ein altes Stammehauß / oder ein Schloß / welches sie nit einreissen sonder vilmehr von dero lieben Seel: Voröltern wegen / gern länger behalten wolte (...) Demnach aber wol ermelter Herr auch gern ein Lustgarten darbey sehen möchte / so were er deßwegen dieses Gebäw zu ergrössern / Beneben etwas wenig (ohne anwendung grosser Vncosten) Jedoch vnd allein für ein gäben Vberfall der streiffenden Perteyen zu Fortificiren vorhabens. Ingleichem das Hauß mit wol accomodirten Zimmern zu renoviren bedacht: Also ist nun mehr die Frag / wie man dann ermelte Corregirung / vnd Reparatur mit geringster impens vnd doch fein zierlich / ja dergestalt anstellen möge / daß es nach vollendung dem Patronen angenemb / beneben ergötzlichen Augenlust mit sich bringen thu.« Furttentbach zeigt im Beispiel eines umgebauten älteren Schlosses mit der Anlage eines »Adelichen Lustgartens«<sup>312</sup> die noch sehr am mittelalterlichen Bild orientierte Kombination aus Blumengarten, Küchengarten und Baumgarten. Als modernes Element ist lediglich die geometrische Gestaltung des Blumengartens hinzugetreten, dessen Beete aufwendig geformt sind. Die



Form solcher Quartiere könnte (bei Mangel an Befunden vor Ort) analog zeitgenössischer Darstellungen gebildet werden<sup>313</sup>. Wichtiges Element sind für Furttentbach die schattigen Gänge (»Drieter«) aus bewachsenen Gitterwerk, die den Blumengarten dreiseitig umgeben. Im Zentrum des Blumengartens liegt ein Teich mit Fischen »sowohl zum Lust / als auch dem Kuchenmeister zur Nothwendigkeit«. Wichtig ist der Ausblick aus dem Schloß auf den Garten: Im Schloß soll es »ein Stuben (haben) daran ein Kammer / welche gegen dem Garten hinauß rispndiren / allda dann zur Sommerszeit lustig vnd kühl zu wohnen ist.« Zwischen dem Schloß und dem Garten befindet sich eine Freifläche, auf der die Pferde bewegt (»getummelt«) werden können<sup>314</sup> – dies mag in dieser Reihenfolge nicht zwingend sein, jedoch ist wegen der Betrachterposition auf die Nähe zum Schloß zu achten als Ausdruck von verschiedenen »Sinnenfreuden« der Renaissance.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wurden auch die Gärten wieder instand gesetzt, und um Nürnberg und Fürth blühte allgemein die Gartenkultur auf<sup>315</sup>. Dem wollte auch der neue Cadolzheimer Oberamtmann Freiherr Georg Wolff von Crailsheim, der nunmehr auch den Garten in der Vorburg besaß, nicht nachstehen. Um 1660 entwarfen der Cadolzheimer Zimmermann Georg Rohrer und der Maurer Hans Viehmann ein »Lust- oder Gartenhaus« im fürstlichen Schloßgarten im Vorhof<sup>316</sup>. Es handelte sich nach der kleinen Skizze um einen sechseckigen Holzbau von sechs Schuh Seitenlänge bei 12 Schuh Durchmesser und einer Wandhöhe von neun Schuh. Drei Türen an benachbarten Seiten sollten in das Häuslein hineinführen, ein Hinweis auf die Lage des Gebäudes in einer Ecke des Gartens, wohl als Endpunkt von drei Wegen. Als Dach war eine Welsche Haube vorgesehen und auf eine anspruchsvolle Gestaltung deutet, daß der Zimmermann für den Bau mit der Vertäfelung und den Leisten die stattliche Summe von 15 Reichstalern veranschlagte, jedoch die Maurerarbeit nur auf 10 Gulden zu stehen kam. Eine gute Vorstellung dieser verbreiteten Art von Gartenhäusern – und auch der intendierten Gestaltung des gesamten Gartens – liefern die Ansichten der Nürnberger »Hesperides«<sup>317</sup>. Offenbar wurde das Gebäude in Cadolzburg auch ausgeführt, denn eine Reparatur des Ziegeldaches auf dem »oberamtlichen Gartenhaus« ist zeitgleich mit der Ummauerung des Gartens 1736 belegt<sup>318</sup>. Mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen sind die für große Hofgärten des 16.–17. Jahrhunderts fast obligatorischen Gartengebäude wie Pommeranzenhaus, Schießhaus, Ballhaus oder Grotten. In der Südwestecke des ummauerten Gartens befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein kleines Gebäude, dessen quadratischer

Unterbau noch als Hochbeeteinfassung erhalten ist. Im späteren 19. Jahrhundert bestanden »Lauben« in beiden südlichen Ecken sowie am Nordende des mittigen Weges, eine weitere, kleine Laube auch an der Nordmauer der Roßschwemme<sup>319</sup>. Da diese Lauben spurlos abgegangen sind, dürften sie aus leichtem Holzbau bestanden haben, wie er im 19. Jahrhundert auch in bürgerlichen Gärten weit verbreitet war.

Zu erwähnen sind noch die das heutige Bild der Vorburg bestimmenden mächtigen Bäume neben der Vogtei sowie vor dem ehemaligen Lustgarten. Der beim Betreten des Hofes sogleich ins Auge fallende südlichste Baum wurde 1904 als »Luitpoldlinde« gepflanzt und trägt seit 1938 den Namen »Heinrich-Thiersch-Linde« zur Erinnerung an den um die Burg verdienten Bauoberamtmann<sup>320</sup>.

## Die Pferdeschwemme

Die Wasserversorgung einer Burg umfaßte nicht nur Trink- und Kochwasser, sondern auch zu einem nicht unwesentlichen Teil Brauchwasser zum Waschen. Vor allem für die wertvollen Pferde benötigte man Waschwasser. Gerne griff man dabei auf größere Wasserflächen zurück, in die man mit den Pferden hineinritt, sog. Schwemmen. Auf großen Burgen oder Schlössern wurden diese Schwemmen mitunter sogar sehr repräsentativ ausgestaltet, die unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn um 1600 erbaute Schwemme in der Würzburger Marienburg ist hierfür ein markantes Beispiel<sup>321</sup>. Auf der Burghausener Anlage ist ebenfalls eine Schwemme erhalten.

Ein leicht eingesenkter Teil des ummauerten Gartens, zwischen dem ehemaligen Lustgartens und dem Garten des ehemaligen Kaplanshauses ist der oberirdische Rest der bis in das beginnende 20. Jahrhundert existierenden Roßschwemme der Cadolzburg (Abb. 43). Auf der Zeichnung von 1629 ist diese als rechteckiger Bereich mit der Benennung »die schwemme« erstmalig belegt. Wann die Cadolzheimer Schwemme angelegt wurde, ist derzeit nicht bekannt; möglicherweise ist sie sogar noch mittelalterlichen Ursprungs. Als Teil des Wirtschaftsbetriebs der Vorburg war sie zur Versorgung seit dem frühen 17. Jahrhundert bis um die Wende zum 20. Jahrhundert vorhanden und damit ein fester Bestandteil der Cadolzburg. Durch den Dreißigjährigen Krieg waren 1638 alle Wasserleitungen bzw. Laufbrunnen zerstört, so daß allein die Roßschwemme Wasser führte<sup>322</sup>.

Die Schwemme war ein länglich-trapezförmiges, mit Steinquadern ummauertes Wasserbecken, um das sich ein



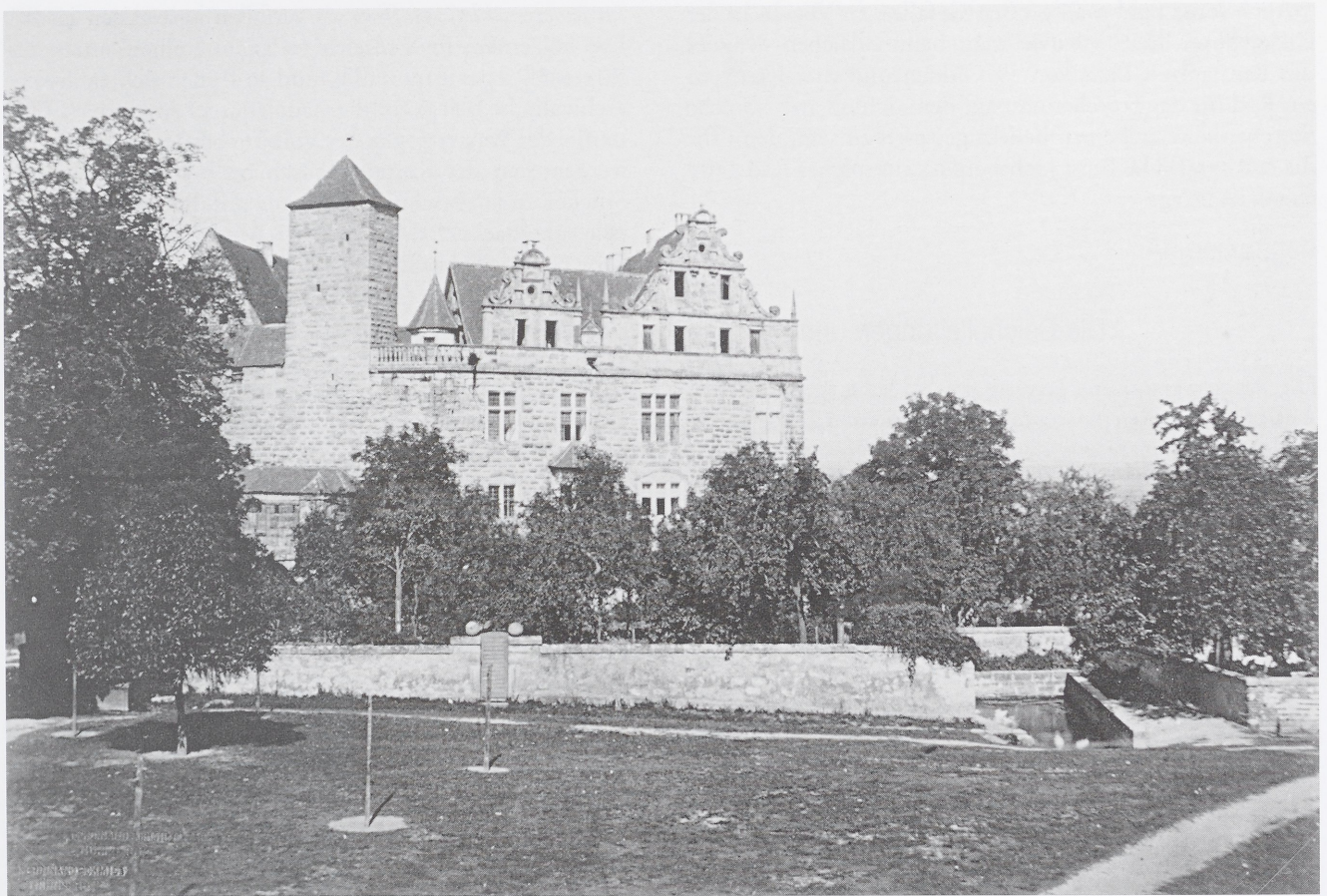


Abb. 43 Die südliche Front des Neuen Schlosses mit dem Garten und der Roßschwemme in der Vorburg. Aufnahme von Ferdinand Schmidt um 1880.

schmäler Wegstreifen herumzog, der von den Gartenmauern begrenzt wurde<sup>323</sup>. Nach Süden senkte sich eine flache Rampe in das Wasser, so daß man die Tiere bequem hineinreiten konnte. Der Grund war ausgepflastert.

### Das abgegangene Taubenhaus

Der heutige Bestand an Baulichkeiten innerhalb der Vorburg ist, wie bereits erläutert, reduziert. Archivalisch lassen sich jedoch einige Bauten näher beschreiben. Hierzu gehört das 1688 wegen Baufälligkeit abgebrochene alte Taubenhaus<sup>324</sup>. Es handelte sich um einen verhältnismäßig aufwendigen Bau, wie er auf zahlreichen Bauernhöfen als Stolz der Besitzer noch heute anzutreffen ist<sup>325</sup>. Auf vier hölzernen Säulen ruhend, erhob sich ein längsrechteckiges

Gebäude, dessen beide »lang tächlein« mit breiten Ziegeln (Biberschwanz im Gegensatz zu Hohlziegeln) gedeckt und an den vier »kleinen thürlein« Schieferplatten angebracht waren. 1670 wurde das Taubenhaus neu gestrichen. Die Entstehungszeit dieses reizvollen Taubenhauses ist nicht sicher zu bestimmen. Jedoch weist die Angabe von 1688, daß bereits vor etwa 24 Jahren, also um 1664 (und schon 1653)<sup>326</sup>, der Hofzimmermann die schadhafte Säulen »gepölzet« habe, auf eine Errichtung mindestens kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg, wahrscheinlich aber zusammen mit dem Großen Getreidekasten um 1630. Die ältesten Abbildungen hölzerner »Taubenkobel« im süddeutschen Raum sind bei den Schloßansichten Matthias Wenings kurz nach 1700 zu finden, seine Darstellung des Schlosses Hohenkammer im Landkreis Freising zeigt ein dem Cadolzheimer Taubenhaus im Grundaufbau ähnliches Exemplar auf vier Pfosten.



Auch sonst fand man großen Gefallen an Vögeln in der Cadolzburg: 1656 schaffte man beim örtlichen Wagner um den stolzen Preis von 19 Gulden und drei Kreuzern ein Rad für das Storchennest auf dem Schloß an<sup>327</sup>. Solche Storchennester scheinen beliebt gewesen zu sein, denn für die markgräfliche Burg Jochsberg ist ein solches Rad 1709 ebenfalls belegt<sup>328</sup>.

## Die Deichelleitungen und Brunnen

Die Wasserversorgung gehörte wie bei jeder menschlichen Ansiedlung zu den elementaren Dingen einer Burg<sup>329</sup>. Die Cadolzburg besaß seit dem Spätmittelalter einen Sodbrunnen im hinteren Burghof (s. u.), zuvor dürfte sie sich mit Regenwasserzisternen versorgt haben, von welchen wir jedoch keinerlei Zeugnisse besitzen. Aufgrund der topographischen Situation auf einem leicht abfallenden Bergsporn darf man auch früh die Existenz einer Wasserleitung mittels hölzerner Deicheln annehmen, wie man es ab dem 17. Jahrhundert kontinuierlich belegen kann. Als archivalisch gut dokumentiertes mittelalterliches Beispiel sei hier die markgräfliche Plassenburg über Kulmbach angeführt, welche schon im 15. Jahrhundert (erstmal erwähnt 1431) eine Deichelleitung von erstaunlicher Länge aus 800 Röhren besaß. Diese Leitung speiste u.a. die Wett (Pferdeschwemme) und den Hofgarten. Eine solche Kombination ist auch auf der Cadolzburg sehr wahrscheinlich und es spricht nichts dagegen, die Versorgung mit Wasser aus Deicheln auch hier bereits seit dem Mittelalter anzunehmen.

Das Wasser gelangte mittels Deichelleitungen aus zwei Quellen und Wasserstuben in die Hauptwasserstube im Oberen Baumgarten und von dort über die Marktstraße und die Brücke in die Vorburg. Dort speiste es einen Brunnen vor dem Garten, einen Brunnen am Vogteigebäude und den Brunnen im vorderen Hof der Kernburg. Auch die Wett wurde damit versorgt. 2002 wurde vor dem Vogteigebäude anlässlich einer Kanalgrabung ein vermutlicher Rest der Deichelleitung kurz beobachtet, eine kanalartige Steinsetzung, die keine Röhre mehr barg<sup>330</sup>.

Der erste Nachweis von Deichelleitungen geht indirekt aus den beiden 1631 im Zeughaus verwahrten »langen neberrn [d. h. Bohrern] zu den bronnenrörrn« hervor<sup>331</sup>, die Ersterwähnung von Laufbrunnen stammt aus dem Jahre 1638, als »der brunnen, so vor dem schloßthor im vorhoff und

im innern schloß geloffen« als verfallen bezeichnet wird<sup>332</sup>. Die hölzernen, im Erdreich verlegten Röhren waren naturgemäß reparaturanfällig, und so finden sich zahlreiche archivalische Belege für die Cadolzburger Anlagen<sup>333</sup>. 1726 mußte der Wassertrog in der Vorburg bei der Wett erneuert werden, laut des Kostenvoranschlags bestand er aus drei Stücken zu je 19 Schuh und wurde mit drei Brettern »doppelt« überdacht<sup>334</sup>. Mit rund 5,5 Meter Länge war dieser Trog ein stattliches Exemplar, das für Pferde als Tränke zu verwenden war.

Anlässlich der Beschwerde des Geheimen Rats und Oberamtmanns Freiherr von Falkenhausen im Jahre 1791, daß der Laufbrunnen im Inneren Schloßhof kein Wasser liefere, werden die ganz Cadolzburg betreffenden Probleme deutlich: »außer diesen jez auf herrschaft[liche] kosten unterhaltende laufende brunnen hat der ganze ort kein gutes trinkbares waßer und ist genöthiget dasselbe entweder am fuß des berges, unterhalb Kadolzburg, oder aus dem schloßhof zu hohlen.«<sup>335</sup> Aus dem Physikatsbericht des bayerischen Gerichtsarztes Rieger vom Jahre 1860 geht hervor, daß sich im Markt über 40 private Pump- und ein einziger Schöpfbrunnen befanden, während an öffentlichen Brunnen immerhin neun (sechs Pump-, zwei Schöpf- und ein Laufbrunnen) Stück existierten, die alle von Sicker- und Dachwasser gespeist wurden<sup>336</sup>. Im Jahre 1904 wurde in Cadolzburg – gegen den Widerstand einer Bürgerinitiative, welche hohe Umlagen befürchtete! – eine Wasserleitung eingerichtet<sup>337</sup> und die Burg daran angeschlossen.

Am südwestlichen Eck des Gartens befindet sich noch 2004 ein Laufbrunnen aus einer vertikalen Holzröhre und vorgelegtem Becken. Bis vor wenigen Jahren bezog der Brunnen sein Wasser über die Deichelleitung, erst seit modernen Baumaßnahmen ist diese Wasserzuleitung unterbrochen. Nach der Katasterbeschreibung von 1809 diente der Brunnen auch den Marktbewohnern, daher lagen die Unterhaltskosten vom Hauptstrang bis zu diesem Brunnen nicht beim Staat<sup>338</sup>. Ein weiteres Wasserbecken ist im kleinen Hof der Vogtei bzw. des königlich bayerischen Rentamtes belegt, es lag im Winkel der Hofmauer und der Stallung und dürfte daher als Viehtränke verwendet worden sein<sup>339</sup> (Abb. 41). Von diesem »kastenamthausbrunnen« führte eine Wasserleitung durch das Holzlege- und Stallgebäude mittels steinerner Dohlen in den Schloßzwinger (also in den Halsgraben) hinab, wo man damit wohl den dortigen Garten bewässerte (s.u.)<sup>340</sup>. Auch die Schwemme scheint einen Ablauf durch den Garten in den Graben und auf die Burgstraße besessen zu haben.



## Anmerkungen

- 179 Kataster Hausnr. 73, heute Talstraße 5.
- 180 Der häufig verwendete Begriff »Barbakane« bezeichnet ein Verteidigungswerk einer Brücke vor (!) dem Graben.
- 181 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Kostenvorschlag des Baumeisters Johann David Steingruber vom 14. Januar 1749, einen Erker abzutragen und die Quader wieder bis ans Eck aufzusetzen.
- 182 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen, Tom. 1, Bericht vom 16. Februar 1638.
- 183 Vgl. allgemein Shachar, Isaiah: The Judensau. A medieval anti-jewish motif and its history (Warburg Institute Surveys 5), London 1974. Es sei hier nur am Rande angemerkt, daß sich 2003/04 eine öffentliche Debatte um den Umgang mit dieser antisemitischen Darstellung, die Bestandteil eines Denkmals ist, entwickelte. Vgl. beispielsweise Kissler, Alexander: Vorläufiges Ende einer historischen Schweinerei. Die »Judensau« an der fränkischen Cadolzburg erhält nun doch eine erläuternde Hinweistafel – gegen den Willen der meisten Lokalpolitiker, in: Feuilleton der Süddeutschen Zeitung vom 8. Januar 2004, S. 13.
- 184 MZ III, Nr. 241 (1349 Dezember 2).
- 185 Vgl. Höfler, Die Denkwürdigkeiten, S. 143 und Anm. 28.
- 186 Vgl. den Plan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/53.
- 187 Vgl. Maier, Steingruber, S. 144.
- 188 Reste von Zapfenlöchern im Rähmbalken, erkennbar durch die heutigen Fensteröffnungen, die sich demnach nicht an der ursprünglichen Stelle befinden. Weiterhin sind die Deckenbalken zum Hof hin massiv abgesunken.
- 189 StAN Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 194, Bericht vom 30. August 1630.
- 190 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg Nr. 1007, Kastenamt Cadolzburg Rechnungen Bd. 3 (1631), fol. 127v.
- 191 Das östlich an der Brücke stehende Haus (Katasternummer 8, heute Marktplatz 10) ist bereits 1532 belegt, scheidet also als Standort aus; vgl. den Beitrag von Präger in Kroner, Cadolzburg, S. 231.
- 192 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen Tom. 1.
- 193 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 173.
- 194 Diese Tore entstanden wohl noch vor der Stadterweiterung von 1376; vgl. Burger, Daniel: Die Weißenburger Stadtmauer, in: Gotthard Kießling: Stadt Weißenburg i. Bay. (Denkmäler in Bayern V.70/2), München 2001, S. XCI–CVI.
- 195 Der Torturm stammt von 1419/25, der Torzwinger ist dendrochronologisch auf etwa 1435/40 datiert; vgl. KDM Landsberg a. Lech, Bd. 1.
- 196 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192; Schadensbericht des Kastners vom 13. August 1686. Darin wird der mit Hohlziegeln gedeckte Dachstuhl auf der Mauer am »Zwinger« hinter dem langen Getreidebau erwähnt, entweder die Ringmauer im Südosten der Vorburg oder tatsächlich der vorgelagerte Zwinger.
- 197 Als Alternative wäre an einen außen angefügten Wehgang um das oberste Turmgeschoß zu denken.
- 198 Der Rauchfang des Deutschen Kamins ist, wenn auch leicht überformt, noch erhalten.
- 199 Vgl. die Bauaufnahmen des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/46 und 47, verkleinerte Kopie dazu Nr. IX/48.
- 200 Vgl. grundlegend Rödel, Volker: Reichslehenswesen, Ministerialität, Burgmannschaft und Niederadel. Darmstadt und Marburg 1979, hier S. 393–431.
- 201 Vgl. zur bislang kaum gewürdigten baulichen Gestalt Biller, Thomas: Burgmannensitze in Burgen des deutschen Raumes, in: Château Gaillard 21 (Tagung 2002 in Dublin-Maynooth), im Druck.
- 202 Vgl. Girbaden im Elsaß, aber auch die Burg Gräfenstein in der Pfalz. Die bekannte unterfränkische Salzburg bei Bad Neustadt folgt einem anderen Prinzip, da hier die Burgmannen innerhalb der großflächigen Kernburg ansässig waren und diese vollständig ausfüllten.
- 203 Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 127f.
- 204 MZ III, Nr. 8 (1331 Februar 20), die Ehefrau des »Reimbotten von Kadoltsburch« war eine gewisse Elisabeth. Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 43. Hans Werner Kress nimmt an, daß auf diesen Reimboto die Rodung des Rapottenholzes nahe Cadolzburg zurückgeht. Denkbar wäre auch eine Herleitung von Graf Rapoto von Abenberg, allerdings hätte dies eine beachtliche Auswirkung auf die Besitzgeschichte und muß daher Spekulation bleiben.
- 205 Hohenlohisches Urkundenbuch, hrsg. von Karl Weller und Christian Belschner, Stuttgart 1912, Bd. 3, Nr. 90 S. 94, 114.
- 206 MB NF 1, Salbuch, S. 8. Damals gab ein Liepmann sechs Käse und zwei Hühner aus jener Hofstatt. Sie dürfte jedoch im Markt gelegen haben.
- 207 MZ III, Nr. 373; vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. 63; Rechter, Seckendorff I, S. 37–38.
- 208 Vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. 70, \*179 (nach StAN Rep. 135a I Ansb. Lehenbuch 2, fol. 10'), Rechter, Seckendorff III/1, S. 312, 342.
- 209 Vgl. Rechter, Seckendorff III/1, S. 321, 342.
- 210 Monumenta Boica NF 2, München 1912, S. 578f.



- 211 StAN, Ansbacher Lehenbuch Nr. 9, fol. 43v.  
212 Zitiert nach Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 446 (Interpunktion leicht verändert).  
213 StAN, Rep. 132 Ansbacher Kopialbücher, Nr. 17; Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden, Nr. 6. Ich danke Herrn Hans Werner Kress für seinen Hinweis.  
214 Vgl. StAN, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 212v (zum Jahr 1441).  
215 StAN, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 217v.  
216 StAN, Ansbacher Lehenbuch, Nr. 7, fol. 36r.  
217 Vgl. Nürnberger Städtechronik, Bd. II, S. 197.  
218 StAN, Fm Ansbach, Lehenbuch Nr. 9, fol. 29v; vgl. Rechter, Zur adeligen Klientel.  
219 StAN, Rep. 122 Ansbacher Salbücher, Nr. 22 (1532).  
220 Vgl. Sinold gen. von Schütz, Christoph Philipp: Corpus Historiae Brandenburgicae Diplomaticum (...), Erster Theil..., Schwabach ca. 1736, hier S. 93.  
221 Der Suchschnitt (ausgeführt durch den Landschaftsarchitekten Wiegel) verlief in Ost-Westrichtung etwa parallel zur grabenseitigen Mauer in rund 4m Abstand zu selbiger. Er diente der Klärung, ob die deutliche Hangkante früher befestigt war. Dies konnte nicht bestätigt werden. Zur Ausdehnung und Mächtigkeit der Planie aus Steinen und Kalkmörtel liegen keine Befunde vor.  
222 Monumenta Boica, NF 2, S. 638.  
223 Vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 147–150, 207.  
224 Vgl. Tröger, Archive in Brandenburg-Ansbach-Bayreuth, S. 34; nach einem entsprechenden Verzeichnis der mitgeführten Akten in StAN Rep. 326 II, Nr. 172.  
225 Vgl. Rechter, Das Land zwischen Aisch und Rezat, S. 184–185, 189, \*213.  
226 Vgl. die Belehnung von 1486, StAN Ansbacher Lehenbücher, Nr. 9, fol. 13r.  
227 StAN, Ansbacher Lehenbücher, Nr. 7, fol. 35v.  
228 StAN Rep. 139a, Ansbacher Archiv-Akten Nr. 1345; vgl. Rechter, Land zwischen Aisch und Rezat, S. \*214.  
229 Vgl. Rechter, Seckendorff II, S. 40.  
230 MZ Bd. 5, Nr. CXCVIII; StAN Rep. 133 Ansbacher Kopialbücher, Nr. 17, 6.  
231 MZ Bd. 6, Nr. VI (1398 März 20).  
232 Saalbuch von 1464, MB NF 2/1, S. 137, 139.  
233 Vgl. Kress, Hans Werner: Zur Geschichte der Cadolzburg, in: Der Grehhütl. Informationen und Tips um den Markt Cadolzburg 12 (1989), hier S. 8 (nach StAN, Kammer der Finanzen, Abg. 1909, Nr. 1100).  
234 StAN, Rep. 165a Ansbacher Oberamtsakten, Nr. 320, 358, 359.  
235 Als solches wird es auch im Urkataster unter der selben Nummer 6 geführt.  
236 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/53.  
237 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/43.  
238 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1660), S. 135.  
239 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 36 (1661), S. 146.  
240 Katasterplannummer 2 (als Scheune), heute In der Burg 7.  
241 StAN, Salbuch 1532, fol. 2r. Hinsichtlich der Cadolzburger Geschütze sei zum einen auf das im Anhang aufgeführte Inventar von 1530 verwiesen, zum anderen auf den 1464 in Cadolzburg belegten Claus Buchsenmainster, der eine neue, von Markgraf Friedrich vererbte Hofstatt bei der Linde vor der Burgbrücke bewohnte; vgl. MB NF2, Salbuch 1464, S. 137, 139.  
242 MB NF 2, S. 151. Da es als Gewohnheit bezeichnet wird, den Mist vor dem Marstall gegen die Lieferung von Stroh dem Inhaber des Bauhofes zu überlassen, darf man die Existenz des Marstalls bereits seit geraumer Zeit annehmen.  
243 Siehe Anhang.  
244 Vgl. Schmidtchen, Volker: Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Mittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik, Düsseldorf 1977. Die im Vorhof der Cadolzburg (so weit zugänglich) liegenden Kugeln besitzen einen Durchmesser von rund 34cm, 27cm, 25,7cm und 24,4cm.  
245 MZ Bd. 4, Nr. CCCLXXXV (1378 März 14).  
246 Abgebildet auf einem Plan des 18. Jahrhunderts, StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/37.  
247 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 1 (1630), fol. 79r.  
248 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 1 (1630), fol. 95r, Bd. 2 (1631), fol. 126v.  
249 StAN, Rep. 225/4 II, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.  
250 StAN Rep. 225/4 II, Rentamt Cadolzburg Nr. 194.  
251 CDB, C II, S. 143–144.  
252 Vgl. die Edition von Schornbaum, Karl: Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg aus dem Jahre 1528, in: JbMfr 53 (1906), S. 32–39, hier S. 32–33. Demnach wurde zum Unterhalt der 80 Pferde eine Gesamtsumme von 1302 Gulden veranschlagt »außerhalb aller zufel als u. f. g. bruder, gest, der amtleut, castner, wiltmainster...«  
253 Vgl. zum Marstall der Plassenburg Weigand-Karg, Die Plassenburg, S. 201–203, 349–354.  
254 Zitiert nach Kroner, Cadolzburg, S. 57.  
255 StAN, Kataster StG Cadolzburg Nr. 4, Bd. 1, Besetzung Nr. 584.  
256 Vgl. Freyer, Michael: Das Schulhaus. Entwicklungsetappen im Rahmen der Geschichte des Bauern- und Bürgerhauses sowie der Schulhygiene, Passau 1998.  
257 Katasterplannummer 2 (als Scheune), heute Burghof 5. Ich danke Herrn Pfarrer Steinlein, Cadolzburg, für die Möglichkeit zur Besichtigung des Gebäudes.  
258 Vgl. BayHStA, MFin 55729.  
259 SV München, Registratur, Bauakt Cadolzburg. Ich danke Herrn Walter Burandt für den freundlichen Hinweis und die Möglichkeit zur Einsichtnahme.  
260 Katasterplannummer 3.  
261 Die nördliche dieser Nischen besitzt ein Fenster, jedoch ist der Bereich (nach Kriegszerstörung 1945?) erneuert.  
262 Vgl. die Ansicht von der Nordostseite von J. Bergmann 1834; abgebildet bei Kroner, Cadolzburg, S. 92.  
263 StAN, Regierung von Mittelfranken, Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/49–50.



- 264 MZ V, Nr. 17 (1379 Januar 28).
- 265 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 200.
- 266 Schon das Inventar von 1699 verzeichnet einen Keller.
- 267 Katasterplannummer 2, wie die große Scheune im Südosten. Heute In der Burg 1.
- 268 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/54.
- 269 BayHStA, MJu 5275 Amtsgerichtsgebäude zu Cadolzburg 1864–1931.
- 270 Katasterplannummer 4, heute In der Burg 2. Vgl. Leonhardi, Erdbeschreibung, S. 320. StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnungen Bd. 81 (1702), S. 540 vermerkt Flickarbeiten des Hafners u.a. »in der bütteley, allwo die gefangenen sind«.
- 271 Vgl. die Bestandspläne des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/51, verkleinerte Kopie dazu Nr. IX/52.
- 272 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 195 (19. September 1660); Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Nr. 31 (1659), S. 114; Nr. 35 (1661), S. 139.
- 273 StAN, Rep. 224/ 4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 195 (24. Januar 1718).
- 274 Vgl. die Entwürfe StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. XI/25–26.
- 275 Christian Carl Bruckner war Sohn des Bauverwalters Julius Bruckner. 1742 trat er in das von Leopold Retty geleitete Hofbauamt ein und wurde von Johann David Steingruber zum Designateur ausgebildet, 1756 folgte die Beförderung zum Landbauinspektor. Vgl. Maier, Johann David Steingruber, S. 25.
- 276 StAN Rep. 213 /III Rentamt Cadolzburg Nr. 137 (Bausachen 1785–1794).
- 277 Vgl. etwa StAN, Rep. 235/3 Amtsgericht Cadolzburg, Nr. 22: Richtigestellung des Inventariums über die vorhandenen Meubles und Gerätschaften, dann Schriften 1827/28–1849; Nr. 23: Die Fronveste sowie die Anschaffung der Fronvestenrequisiten 1849–1882.
- 278 Vgl. BayHStA, MJu 5276: Das Amtsgerichtsgefängnis zu Cadolzburg 1864–1916.
- 279 Archiv der Deutschen Burgenvereinigung/Europäisches Burgeninstitut, Sammlungsmappe mit Fotos und Zeitungsartikeln zur Cadolzburg. Cadolzburg Burg Nr. 597, Luftaufnahme von Luftverkehr Strähle, Schorndorf/Württemberg, Freigabe des Reichsluftfahrtministeriums vom 6. 2. 1936.
- 280 Katasterplannummer 1, heute In der Burg 3.
- 281 Katasternummer 120, heute Burgstraße 4.
- 282 Katasternummer 42/43, heute Marktplatz 8 und Puchtastraße 10.
- 283 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg.
- 284 StAN Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg Nr. 194 (Bericht vom 23. Juni 1641).
- 285 Fotografie im Heimathaus Cadolzburg.
- 286 StAN Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg Nr. 194.
- 287 StAN Rep. 213 /III Rentamt Cadolzburg Nr. 194 (1712 April 6). Beim Staatlichen Hochbauamt Nürnberg existieren lt. freundlicher Auskunft keine Planunterlagen zum Zustand vor der Entkernung.
- 288 Deutlich erkennbar auf Photographien und Postkarten des frühen 20. Jahrhunderts (Privatsammlung des Verf.).
- 289 Vgl. Carroll-Spillecke (Hrsg.): Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter, 2. Aufl. Mainz 1995 (Kulturgeschichte der Antiken Welt, 57); Clifford, Derek: Geschichte der Gartenkunst, 2. Aufl. München 1981.
- 290 Vgl. hierzu Becker, Horst: Der mittelalterliche Burggarten, in: Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen, hrsg. von Hartmut Hofrichter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B2), Stuttgart 1994, S. 40–54; Hennebo, Dieter: Gärten des Mittelalters, neu herausgegeben von Norbert Ott unter Mitarbeit von Dorothee Nehring, München/Zürich 1987; Kremer, Bruno P.: Burggärten als botanische Kulturdenkmäler, in: Romerike Berge. Zeitschrift für das Bergische Land 68, 1 (1936), S. 11–21; Mosbauer, Hermann: Gehölze der Burg- und Schloßgärten im deutschsprachigen Raum, in: Arx 1987, Heft 2, S. 287–290.
- 291 MB 47, 586.
- 292 StAN, Rep. 143 Oberamt Cadolzburg Urkunden, alte Repertoriumsnummer 17.
- 293 StAN, Rep. 17 I A Ansbacher Kopialbücher, Nr. 18 fol. 18r: »unnsrer gereut das wir zu Caoldtzburg haben, genant das Rappeltzholz, gelegen by dem tiergartten«. Vgl. Flurnamenbuch Cadolzburg, S. 244–245 (zum FIN Rappottenholz), 305 (FIN Stöckacker).
- 294 Riedel, CDB, C II, S. 50, Inventarium der in der Residenz zu Ansbach vorhandenen Mobilien und Gerätschaften vom 4. Oktober 1471.
- 295 MB NF 2, Salbuch 1464, S. 137.
- 296 Der große (d.i. der Obere) Baumgarten mit Fischgrube und Fischkasten (Salbuch 1414, S. 584, 587), Der (kleinere, Untere) Baumgarten beim Badeweiher unterhalb der Burg (Salbuch 1414, S. 584, 587).
- 297 MB NF2, S. 45.
- 298 Burckhardt, Das fünfft Merckisch Buch, Bd. 1, S. 105 Nr. 52.
- 299 Vgl. Hennebo, Dieter und Hoffmann, Alfred: Geschichte der Deutschen Gartenkunst, Bd. II: Der Architektonische Garten. Renaissance und Barock, Hamburg 1965; Reichel, Erdmuth: Zur Entwicklung historischer Gärten in Bayern, in: Arx 5 (1981), S. 14–19.
- 300 Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt »Cadolzburg«, gez. Landgraf Moritz von Hessen, datiert 1629 Oktober 12.
- 301 Der markgräfliche Hofgarten ist durch Kupferstiche im Zustand der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überliefert, er wurde im 18. Jahrhundert bei der Umgestaltung mit der Anlage der Orangerie völlig verändert.
- 302 Vgl. Gugenhan, Stefan: Die Landesherrlichen Gärten zu Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 1997.
- 303 Vgl. Lietzmann, Hilda: Der Landshuter Renaissancegarten Herzog Wilhelms V. von Bayern. Ein Beitrag zur Garten- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (Kunstwissenschaftliche Studien 93), München u.a. 2001.
- 304 Gugenhan, Gärten zu Stuttgart, 1997.
- 305 Auf der Federzeichnung von 1629 ist die Mauer nicht dargestellt, und noch 1701 werden die »stagetten in dem schloßhoff befindlichen amtsgarten« als abgefault beschrieben. Der Bau erfolgte nach der Planung des Maurermeisters Georg Conrad Ebner von Ca-



dolzburg, vgl. StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 196, Kostenanschlag vom 18. 2. 1736 zur Mauer um den »Oberamtlichen kuchengarden im schloßhof«. Die erste Reparatur erfolgte 1787, vgl. StAN, Rep. 213/III, Rentamt Cadolzburg Nr. 137: »die um den Oberamtl. Garten im Schloßhof gehende Eckmauer«. Diese steht dabei bereits auf den Einfall.

306 Vgl. den Katasterplan von 1869, der in diesem Bereich den Zustand von 1854 wiedergibt.

307 StAN, Rep. 213/III, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bewilligung vom 26. März 1659. Die Lageangabe im Vorhof geht aus dem zugehörigen Briefkonzept hervor. Auch im Kataster 1809 wird zwischen dem Rentamtspflanzgarten Plannr. 17a von 0,28 Tagwerk und dem Wurzgarten Plannr. 17b von 0,15 Tagwerk unterschieden; StAN, Kataster StG Cadolzburg, Nr. 4, Bd. 1.

308 Der Zugang gegenüber der Vogtei besaß noch in den 1930er Jahren kugelbekrönte Steinvasen als Abschluß der Türpfosten, wahrscheinlich von der Ummauerung des Gartens 1736 herstammend. Das jenes Detail überliefernde Foto wurde am 28. April 1930 von dem Weißenburger Heimatforscher Ferdinand von Wissel aufgenommen, das Negativ Nr. 34 befindet sich heute im StadtA Weißenburg. Ich danke Herrn Stadtarchivar Reiner Kammerl für den freundlichen Hinweis.

309 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung, Band 1 (1630), fol. 75r.

310 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 7 (1636), fol. 53v, 58v.

311 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 7 (1636), fol. 59r. 1612 war ein Hans Joachim Thorer, um 1649 ein gewisser Hans Knop markgräflicher Brunnenmeister, vgl. StAN, Ansbacher Beamtenkartei.

312 Furttenbach, S. 21–26, Kupfertafel 9–10.

313 Beispielsweise anhand der Darstellung des Ansbacher Hofgartens auf der Stadtansicht Wenzel Hollars von 1642, der wahrscheinlich noch den Zustand um 1600 beschreibt; oder der Stiche aus dem Hortus Palatinus von Salomon de Caus, Frankfurt 1620.

314 Über diese Nutzung hinaus gehen die bei den fürstlichen Hofgärten im 16. Jahrhundert weit verbreiteten Turnierbahnen. Die beiden (Alten und Neuen) Rennbahnen im Stuttgarter Lustgarten maßen knapp 390 mal 160 Schuh, also etwa 116 mal 48 Meter. Auf der Cadolzburg wäre südlich des Lustgartens etwa halb so viel Raum, also lediglich Platz für eingeschränkte Lustbarkeiten wie z.B. Ringelrennen.

315 Vgl. Scharrer, Andreas: Gärten und Gartenkunst im alten Fürth, in: Alt-Fürth. Fürther Heimatblätter 2 (1938), S. 47–59.

316 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 196, o. Dat.

317 Nürnbergische Hesperides, hrsg. von J(ohann) C(hristoph) V(olkamer), Nürnberg 1708, hier etwa die Darstellung des Gartens im Veilhof (pag. 136b), des Gartens am Ebnerschen Haus in Erlengarten (pag. 132b), des Röslerschen Gartens (pag. 202b) oder jenem von G. Han. Braun (pag. 206a). Diese Gärten zeigen eine bauliche Gestaltung, welche nahezu zeitgleich mit dem Gartenhaus zu Cadolzburg entstanden sein dürfte.

318 StAN, Rentamt Cadolzburg, Nr. 203, Bau-Costen-Specificaciones Casten-Amts Cadolzburg 1736–1774.

319 Vgl. den Plan der Vorburg, welcher anlässlich der Streitigkeiten

um des Wegerecht des Pfarrers aufgenommen wurde; SV München, Bauabteilung, Akt Cadolzburg.

320 Vgl. Fürstenhöfer, Valentin: Burg und Markt Cadolzburg, Nürnberg 1973, hier S. 18.

321 Die Schwemme auf dem Marienberg wurde 1937 unter Rudolf Esterer wiederentdeckt, freigelegt und nach historischen Abbildungen ergänzt.

322 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Bausachen Tom.1, Bericht vom 16. Februar 1638.

323 Vgl. das durch den Nürnberger Architekturfotografen Ferdinand Schmidt aufgenommene Bild der Vorburg, StadtA Nürnberg, A 471/KS-130/20R; abgedruckt in: Meyer, Christian: Hohenzollerische Burgen und Grabstätten in Franken, Hohenzollerische Forschungen 1 (1892). Zu Schmidt vgl. Nürnberg 1865–1909. Photographien von Ferdinand Schmidt, hrsg. vom Centrum Industriekultur Nürnberg mit Texten von Klaus-Jürgen Sembach, Jutta Tschoeke und Rudolf Käs, München 1987.

324 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 192.

325 Vgl. Kammermeier, Alois: Taubenhäuser, Taubenschläge, Rosenheim 1978.

326 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 26 (1653), S. 126, vermerkt eine Reparatur des Taubenhauses im Schloßvorhof, welche mit 10 Gulden 7 Kreuzer und 2 Pfennig zu Buche schlug.

327 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 29 (1656), S. 103.

328 Vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 38\*.

329 Vgl. grundlegend Die Wasserversorgung im Mittelalter, hrsg. von der Frontinus-Gesellschaft (Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991, zu Burgen Meyer, Werner: Zisternen auf Höhenburgen der Schweiz – Zum Problem der Trinkwasserversorgung auf mittelalterlichen Burganlagen, in: BuS 20 (1979), Heft 2, S. 84–90.

330 Aufgrund knapper Zeit konnte nur eine skizzenhafte Notdokumentation durch den Verfasser angefertigt werden.

331 Dagegen ist unsicher, ob die im Inventar 1530 genannten zwei Bohrer als Deichelbohrer zu identifizieren sind – was in diesem Fall als Ersterwähnung anzusehen wäre.

332 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

333 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 172.

334 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Kostenanschlag vom November 1726.

335 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 172, Bericht vom 25. November 1791.

336 Vgl. Mahr, Helmut: Die medizinische, topographische und ethnologische Beschreibung des Landgerichtsbezirkes Cadolzburg durch den kgl. Gerichtsarzt Dr. Rieger 1860 (Kulturkunde des Bibert- und Zennales 4), Oberasbach-Altenberg 1985, hier S. 20–23.

337 Vgl. Fürstenhöfer, Valentin: Die Brunnen in Cadolzburg, in: Cadolzburger Luginsland 1983, Heft 1, S. 1–3.

338 StAN, Kataster StG Cadolzburg Nr. 4 Bd. 1.

339 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Lageplan Nr. IX/24 (1. H. 19. Jh.), Vogtei bzw. Rentamtsgebäude Nr. IX/47–48 (1. H. 18. Jh.)

340 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 141, Verzeichnis über die Unterhaltskosten der Brunnen 1793.